

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

### Inserte

die 6-spaltige Pettzelle oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzelle ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Rasse, Haasenhein & Vogler, A.-G., G. L. Raabe & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dules Nachf., Max Augensfeld & Emerich Seigner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Oesterreich-Ungarn und Italien.

Von Leopold Freiherrn v. Chlumetzky.  
(Oesterreichische Rundschau.)

I.  
Bukarest, 17. Oktober 1911.

Als wir vor einem Monate von dieser Stelle aus die Aufmerksamkeit darauf lenkten, daß die Tripolisfrage in absehbarer Zeit akut werden dürfte, bestand für uns wohl kein Zweifel, daß demnächst das Problem in seiner ganzen Tragweite aufgerollt würde; wir glaubten aber doch nicht, daß Italien sofort mit Waffengewalt vorgehen und ohne Wahrung eines gewissen Scheines gleich zur militärischen Besetzung Tripolitaniens schreiten würde. In dieser vielleicht etwas sorglosen Einschätzung des gewaltigen Einflusses der kriegerischen öffentlichen Meinung Italiens befanden wir uns aber in guter Gesellschaft. Die gesamte Diplomatie Europas scheint von dem Handstreich Italiens überumpelt worden zu sein. Auch am Balkan — als dem nächst der Pforte meist interessierten auswärtigen Amte — dürfte man sich keineswegs eines so raschen, entschiedenen Handelns seitens des Bundesgenossen versehen haben. Daraus deutet unter anderem der Umstand, daß sowohl unser Vorkämpfer am Goldenen Horn als jener beim Quirinal sich noch auf Urlaub befanden, als bereits die Kriegsfanfane ertönte.

Wohl war seit Wochen und Monaten in der italienischen Presse eine steigende Erregung bemerkbar und dem halbwegs aufmerksamen Beobachter durfte es nicht entgehen, daß die öffentliche Meinung Italiens systematisch zu immer größerer Feindseligkeit gegen die Türkei aufgepeitscht wurde. Zahlreiche Korrespondenten waren nach Tripolis gesandt worden, von wo sie aufreizende, beunruhigende Nachrichten lancierten. Sie verstanden es meisterhaft, das italienische Publikum ständig in Atem zu halten. Immer lauter wurden die Klagen über Zurücksetzung des italienischen Elementes, immer heftiger die Sprache gegen die türkischen Behörden, die sich angeblich stets zahlreichere Uebergriffe zuschulden kommen ließen. Bald war es die Bevorzugung eines fremden Konzessionswerbers, bald die Zulassung einer deutschen oder österreichischen wirtschaftlichen Expedition, dann wieder ein unfreundlicher Akt des Wali gegen die italienische Schule — oder die gut gespielte „Vergeltung“ um das Schicksal einer italienischen Expedition: kurz die Zeitungen überboten sich in Schauererzählungen und Alarmrufen. Tripolis war zur ständigen Rubrik der italienischen Tagespresse geworden — die Entreeblätter wuchsen zu Spalten, diese zu ganzen Seiten heran — bis schließlich ganz Italien unter dem Banner dieser, von den Nationalisten geschickelt inszenierten Campagne stand und wie hypnotisiert nach Tripolis blickte.

Daß nur ein Vorwand zu energischem Vorgehen gesucht wurde, war klar, und ebenso sicher, daß man in der Wahl dieses „Anlasses“ nicht allzu skrupelhaft sein wollte. Brachten es ja doch italienische Blätter zuwege, die Tatsache, daß das italienische Konsulat als einziges beim Erscheinen eines türkischen Kriegsschiffes vor der Keesse von Tripolis die Fahnen

nicht hüste — als eine von der Türkei begangene Provokation darzustellen. Die Pforte war wohl auf ihrer Hut und sie vermied es mit großem Geschicke und unter Anwendung des stärksten Druckes auf die Behörden und auf die Bevölkerung, der italienischen Regierung irgendeinen Anlaß zum Posschlagen oder auch nur zu begründeten Beschwerden zu geben. All die Vorsicht war vergebens, denn man wollte in Rom jedweden Akt der Pforte als Provokation ansehen.

Nachdem man so die öffentliche Meinung aufgestachelt hatte, und die Erregung hoch gestiegen war, da begannen langatmige Betrachtungen über den Wert von Tripolitaniens, über die ökonomische und politische Bedeutung des Landes, sowie über das „Recht“ Italiens auf dasselbe. Tatsächlich ist ja, wie wir an dieser Stelle schon vor langer Zeit betonten, die Erhaltung des Mittelmeergleichgewichtes davon abhängig, daß Italien sich einen dominierenden Einfluß in Tripolis sichere. Und bloß daran dachten wir, als wir vor nunmehr vier Wochen die Ansicht vertraten, Oesterreich-Ungarns Sympathien müßten diesem Bestreben Italiens zur Seite stehen. Wir erwarteten, daß Italien die pénétration pacifique Tripolitaniens und die Gewährung besonderer wirtschaftlicher Vorrechte beanspruche, welche allmählich zum politischen Uebergewicht, schließlich auch zum Protektorat geführt hätten. Man mußte um so mehr glauben, daß Italien auf solchem Wege seinem Ziele zustreben werde, als bis nun alle Kulturstaaten es für angezeigt hielten, ihrem legitimen territorialen Expansionsdrange das Mäntelchen der wirtschaftlichen und kulturellen Pionierarbeit umzuhängen. Durch jahre-oft jahrzehntelange, mühevolle zivilisatorische Vorarbeit, durch Schaffung reger Handelsbeziehungen, durch Festlegung großer Kapitalien, Gewährung von Vorzüssen und Beteiligung an Anlehen, durch intensive Kolonisierung des Landes und vieles anderes mehr, sucht man jenes enge Netz von Wechselbeziehungen zu schaffen, das dann im geeigneten Augenblicke als Rechtsmittel für eine mehr oder weniger verhüllte Besitzergreifung dienen soll. Mag sein, daß dies alles bloß ein ziemlich abgebrauchtes Feigenblatt zur Verhüllung des in seiner Nacktheit abstoßenden Expansionsstrebens der Kulturstaaten bedeutet. Kein Staat wollte es aber bis nun missen und durfte es auch nicht missen, wenn er unbestritten als Rechtsstaat gelten wollte. Darum mußte alle Welt glauben, daß Italien von diesem Wege nicht abgeben und sich vorerst damit begnügen werde, eine bevorrechtete wirtschaftliche Stellung in Tripolitaniens, wo es noch gar nichts geleistet hat und nur einige hundert Staatsangehörige zählt, anzustreben, und bereit sei, diese Vorzugsstellung von der Türkei — eventuell unter militärischem Hochdruck zu fordern.

Dem Ungefühle der italienischen Nationalisten schien dieser Weg zu lang: sie wollten nicht lange fackeln, und sofort in den uneingeschränkten Besitz Tripolitaniens gelangen. Und diese Bewegung hat die Regierung fortgerissen; die ganze Aktion Italiens in Tripolis ist nichts als ein Produkt des ungeheuren nationalen Dranges nach aktiver Betätigung und territorialer Expansion — der Krieg mit der Türkei ist ein vom Volke der Regierung aufgezwungener.

Seit Jahren haben wir wiederholt darauf hingewiesen, welche große Rolle die öffentliche Meinung in Italien spiele, und daß gar leicht einmal der Augenblick kommen könne, an welchem die italienische Regierung selbst gegen ihre bessere Erkenntnis und gegen ihren Willen zu einer Aktion von unabsehbarer Tragweite gedrängt werden könne. Wir dachten dabei an die irredentistische Bewegung, die allen offiziellen Ableugnungen zum Troste, noch immer an Boden gewinnt, indem sie nunmehr auch unter dem unverdächtigeren Spitznamen der „Nationalisten“ segelt.

Das Feuer der Irredenta frist insgeheim weiter, so daß — wenn nur einmal der günstige Augenblick gekommen ist — die heute still lodernde Flamme nur allzulicht zum großen Feuerbrande entfacht werden kann. All diese Besorgnisse wurden offiziell durch den Hinweis auf die Korrektheit und die guten Absichten der italienischen Regierung als etliche Hirngespinnste erklärt. Die öffentliche Meinung? Hat denn die in Oesterreich je einen ausschlaggebenden Faktor für unsere auswärtige Politik gebildet und konnte man am Balkan annehmen, daß sie in Italien solche unerwartete Wirkungen zeitigen werde? Heute freilich wird man vielleicht Italiens öffentliche Meinung und ihre Bedeutung für die Richtlinien der auswärtigen Politik des regno etwas höher einschätzen, in demselben Maße aber auch die offiziellen Beteuerungen niedriger werten. Ebenso freundschaftlich und korrekt wie für andere Mächte klangen auch die der Türkei seitens der italienischen Regierung gegebenen Versicherungen. Erst vor kurzem hat diese feierlich versichert, daß sie für die Türkei die freundschaftlichsten Gefühle hege und daß sie den Gedanken an irgendeinen Vorstoß in Tripolis absolut von der Hand weise. Wenige Monate später war unter dem Drucke der öffentlichen Meinung diese Erklärung vergessen und Italien hat ohne Grund, ja ohne Anlaß der Türkei den Krieg erklärt. Von heiterem Himmel zuckte gegen die Türkei der Blitz eines Ultimatum, in welchem Italien die Zustimmung der Pforte zur militärischen Okkupation von Tripolis und der Chrenaila forderte. Diese Zustimmung sei binnen 24 Stunden zu erteilen, widrigenfalls die Feindseligkeiten eröffnet würden. Also eine Kriegserklärung ohne casus belli! Nur einige italienische Zeitungen hatten das Kunststück zuwege gebracht, einen solchen „Kriegsfall“ zu entdecken. Die Türkei hatte ein Transportschiff mit Munition, Getreide und einigen hundert Soldaten nach Tripolis instruiert. — Daß die osmanische Regierung es wagte, einer — aller Hilfsmittel entblößten türkischen Provinz Munition und Lebensmittel zu senden, das wollten ernste italienische Blätter als Provokation und als casus belli ansehen!

## Die Verhandlungen wegen der Landabtretungen zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Schwierigkeit der gegenwärtigen Verhandlungen über die französische Entschädigung an Deutschland liegt nicht in der Frage, ob Frankreich mehr oder weniger Geviertkilometer an Deutschland abtritt, auch nicht darin, ob Deutschland Frankreich

## Feuilleton.

### Prinzesschen Sonnenschein.

Von Prinzessin N. S.

Es lebte einst ein schönes Prinzesschen, namens Sonnenschein. Unter ihrem goldblonden Gelock schauten ein Paar große, lustige Augen in die Welt. Allzeit gut und fröhlich, schlief sie sich in die Herzen derer, welche sich ihr näherten. So war sie für ihre Eltern und den ganzen Hof ein wirklicher kleiner Sonnenschein. Das Prinzesschen führte ein glückliches Leben, weil es sich über alles, was der Tag brachte, freute. Sobald sie in der Früh die blauen Augen aufschlug, jubelte sie über die goldenen Sonnenstrahlen, welche in ihr Stübchen fielen; dann huschte sie in den Garten und freute sich an dem silberhellen Bächlein, welches plätschernd über die bunten Rieselfeine glitt, und wenn sie ihr rotes Näschchen in die duftenden Rosen steckte, so war ihr Herz wieder voll Entzücken über den süßen Duft und darüber; daß die schönen Blumen sich während der Nacht für sie entfaltet hatten. Ihr fester Spielkamerad war Reinhold, der Sohn eines benachbarten Fürsten. Der kleine Junge wurde es nicht müde, für sein Gefährtin die schönsten Spiele zu erfinden, und glücklich tummelten sich die beiden Kinder im Schlossgarten. Aber denkt mir nicht, liebe Kinder, daß Sonnenschein das Mündchen verzog, wenn es einmal regnete! O nein! Da war es gar lustig, am Fenster zu stehen, und den erschrockenen Leuten zuzusehen, wie sie in Pflügen traten und über Bächlein possierliche Sprünge machten um ihre schönen Sammetwämpe und großen Federhüte vor der plötzlichen Nässe zu retten, und versuchten im Schloß einen Unterschlupf zu finden. So verging die Zeit, und Sonnenschein fand das Leben gleich einem herrlichen Traum.

Da geschah es, daß der ganze Hof an einem schönen Sommertage einen Ausflug in den nahen Wald machte. Es war sehr heiß, und so lagerte man sich am Gestade des Sees, der „Schwarze See“ genannt, weil seine Farbe wirklich tief schwarz war. Sogar heute, bei der strahlenden Sonne, sah er unheimlich dunkel aus. Es ging die Sage, er sei von einem bösen Geist bewohnt; und in den Abendstunden oder gar bei Nacht getraute sich niemand dort vorbei.

Reinhold und Sonnenschein gingen in goldenen Regen bunte Schmetterlinge. Da flog plötzlich ein großer, schillernder Falter daher, seine Flügel glitzerten wie mit tausend Edelsteinen besetzt und die Kinder waren von seiner Pracht ganz geblendet, sie versuchten ihn zu fangen, doch immer wieder entkam er ihnen. Immer näher an das Wasser lockte er Sonnenschein, welche den prächtigen Falter unermüdet verfolgte. Eben wollte Reinhold sie warnen, da vernahm er einen gelenden Schrei, und als er an das Ufer eilte, sah er nur noch eine blonde Locke über dem Wasserspiegel. Dann schloßen sich die dunkeln Fluten über seiner lieben kleinen Freundin. Alles Suchen war vergebens, alles Jammern umsonst, Sonnenschein blieb verschwunden.

Der ganze Hof trauerte tief mit den unglücklichen Eltern; die arme Königin wurde schwer krank, und man zitterte um ihr Leben. — Doch nach zwei Jahren schenkte Gott dem Königspaar einen kleinen Sohn. Er war Sonnenscheins Ebenbild und brachte durch seine Fröhlichkeit den Eltern Trost.

Er aber lachte nie mehr, hatte an nichts mehr Freude und schlich traurig umher seit Sonnenscheins Verschwinden, das war Reinhold. Stundenlang konnte er am Schwarzen See sitzen und sehnsüchtig in das Wasser schauen, als müsse seine Gefährtin auftauchen. Alle Geschichten vom bösen Geist dieses Sees fielen ihm wieder ein. War er es nicht am Ende ge-

wesen, der die Gestalt des schönen Falters angenommen hatte, um die arme kleine Sonnenschein in den See zu locken. —

Einige Jahre vergingen. — Da wurde eine große Jagd veranstaltet, an der sich auch Reinhold beteiligte. Doch anstatt mit den andern den Hirschen nachzujagen, lenkte er sein Pferd an den See, hand es an einem Baum und legte sich, wie schon so oft, an das Ufer, traurigen Blickes das dunkle Wasser betrachtend. Doch ermüdet durch einen langen Ritt schlief er bald fest ein. — Als er erwachte, stand der Mond strahlend am Himmel, leise plätscherten die Wellen, und sein Pferd scharrte ungeduldig im Grase. Er richtete sich auf und bemerkte neben sich ein altes Mütterchen, das ihn freundlich anredete. „Ich habe Euch oft beobachtet, Prinz Reinhold“, sagte sie, „wie Ihr geweint und getrauert habt, wie Ihr Sonnenschein nie vergessen konntet, und will Euch nun mit meinen schwachen Kräften helfen, Prinzessin Sonnenschein aus der Gewalt des bösen Geistes zu befreien. Wisset, einmal in der Walpurgisnacht war es, als ich vor meinem Häuschen am See saß, ich hatte gerade ein Feuer angezündet, da erschienen mir der böse Seegeist. Er rollte furchtbare Glogaugen, und sein pechschwarzes, langer Bart schien seine ganze hagere Gestalt zu umflattern. In meiner großen Angst vor dem Ungeheuer mußte ich mich nicht anders zu wehren, als daß ich ein brennendes Holzstück ergrieff und es ihm entgegenschleuderte. Mit einem Wutgebrüll stürzte er in das Wasser. Er hat nämlich vor den Flammen eine große Furcht, denn ihre Kraft überwindet seine Macht. Gebet nur gut acht, was sich am gegenüberliegenden Ufer ereignen wird. Sprecht nicht, bewegt Euch nicht, was auch geschieht.“ Da hallten ganz leise zwölf Schläge der fernen Stadtuhr durch die Luft, aus dem Wasser erhob sich eine weiße Gestalt. Sie stieg ans Ufer, machte einige Schritte, breitete die Arme aus und blickte zum Himmel empor. Als der Mond voll auf ihr Gesicht fiel, da hätte Reinhold beinahe laut aufgeschrien

den „Entenschnabel“ überläßt oder nicht, sondern in einem grundsätzlichen Gegensatz. Deutschland besteht darauf, eine Verbindung von Kamerun mit Belgisch-Kongo zu erlangen, während man in Frankreich von einer Zerstückung des nördlichen und südlichen Kongogebietes durch Ueberlassung des mittleren Teils der Kolonie an Deutschland schlechterdings nichts wissen will und sich entschlossen erklärt, die Verbindung zwischen beiden Teilen der Kolonie um jeden Preis aufrecht zu erhalten.

So sehr man es einstweilen zu verheimlichen sucht, ist es doch Tatsache, daß zwischen dem Ministerpräsidenten Herrn Cailaux und dem Minister des Aeußern Herrn de Selves eine Verschiedenheit, wenn auch nicht der Meinungen, so doch der Haltung und der Manier besteht. Herr Cailaux ist ein Fürsprecher möglichst guter Beziehungen zu Deutschland und neigt zu vernünftigen Zugeständnissen, Herr de Selves dagegen gefällt sich in der Rolle des unnachgiebigen, starren Vaterlandsfreundes, der sich lieber zum Aeußersten entschließt, als daß er einen Fuß breit französischen Gebietes preisgeben würde. Er ist es immer, der Einwände erhebt und Widerstand leistet und alles tut, um im Glorienchein des heldenmütigen Verteidigers der Vaterlandsehre dazustehen. Man sagt ihm nach, daß er den Ehrgeiz hat, der Nachfolger des Herrn Fallieres zu werden und daß er durch seine Haltung in den Kongo-Verhandlungen seine Bewerbung für die Präsidentschaft der Republik vorbereitet. Das, wie gesagt, sind die Gerüchte, die man sich in den Wandelgängen der französischen Kammer und im Saale des Haushaltungsausschusses zuraunt.

Diese Charakteristik des Herrn de Selves stimmte buchstäblich während des ersten Teiles der Marokko-Verhandlungen; in dieser Zeit war tatsächlich er „der Vater aller Hindernisse.“ Jetzt, bei den Verhandlungen über die Kompensationen, scheint er ein wenig Wasser in seinen Wein getan und seine Hartnäckigkeit gemildert zu haben. Freilich bleibt abzuwarten, ob diese Aenderung von Dauer sein oder ob Herr de Selves rückfällig werden wird.

### Der italienisch-türkische Krieg.

#### Die Vermittlungsfrage.

Konstantinopel, 16. Oktober. Das Blatt „Sabah“ teilt mit, daß Deutschland energische Schritte zur Beendigung des Krieges zu unternehmen gedente. Das Blatt will die Nachricht aus guter Quelle erhalten haben. Aus den hier bekannten freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Herausgeber des „Sabah“ und dem Kriegsminister Mahmud Schefket schließt man auf diesen als die befagte gute Quelle. Als Beweggrund des angeblich bevorstehenden deutschen Schrittes wird angegeben, daß Deutschlands Handel und Industrie durch den Krieg am meisten leide.

Berlin, 16. Oktober. Der „Böln. Zeit.“ wird aus Berlin gemeldet, daß sich die Aussichten einer Vermittlung zwischen der Türkei und Italien in den letzten Tagen verringert haben. Italien will unter dem Drucke der öffentlichen Meinung der Türkei nicht mehr die Souveränität über Tripolis zuerkennen, die es ihr in seinem Ultimatum anbot.

Paris, 16. Oktober. Die Hoffnung, die in der vergangenen Woche in den diplomatischen Kreisen vorherrschte, daß der Krieg bald beendet sein wird, ist jetzt vollständig geschwunden.

denn er hatte Sonnenschein erkannt. Viel schöner noch als ehedem, zur Jungfrau erwachsen, stand sie bleich und schlank vor ihm. Aber wie traurig blickten ihre Augen, wie trostlos rang sie die Hände! Plötzlich griff ein langer schwarzer Arm aus der Tiefe, und in einem Augenblick war alles verschwunden. Reinhold rief sich die Stirne; hatte er geträumt? Aber nein, neben ihm stand das alte Weibchen. „Geht nun“, sagte sie, „erinnert einen Plan, Sonnenschein zu retten; ich helfe Euch gern. Beim nächsten Vollmond, um die zwölfte Stunde kommt wieder.“ Dann humpelte sie eilig davon.

Reinhold hatte nun keine Ruhe mehr, Tag und Nacht grübelte er, wie er es wohl anfangen könne, sein liebes Prinzchen zu erlösen. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. — Jeden Abend, wenn es dunkelte, ritt er an den See, sein Pferd schwer beladen mit Delschlängen. Leise schlich er sich an die Stelle, an welcher Sonnenschein ihm erschienen war, und schüttete den Inhalt der Schläuche in das Wasser, so daß der See sich langsam mit einer dicken Erdschicht bedeckte. Das alte Mütterchen fand sich jeden Abend ein und half ihm emsig bei der Arbeit. Endlich war die langersehnte Stunde gekommen. Reinhold wogte kaum zu atmen. Wenn nun die Prinzessin nicht erschien, wenn alles Hoffen umsonst gewesen wäre? Doch da sah er schon Sonnenscheins weißen Schleier wie einen Nebelstreif über das Wasser flattern, und bald stieg sie an das Ufer. Wie der Blitz stürzte Reinhold herbei, umfing sie und hob die erschrockene Sonnenschein auf sein Pferd. Zu gleicher Zeit warf die alte Frau einen brennenden Zweig um den anderen auf das Wasser, so daß in einem Augenblick der ganze See in Flammen aufloderte. Reinhold spornte sein Pferd an; denn hinter ihm erscholl ein furchtbares Gedonner ein Röhren und Krachen, dann wurde alles still.

Die Freude über Sonnenscheins Erlösung war so groß, liebe Kinder, daß ich sie Euch gar nicht beschreiben kann. Nun mußte die Prinzessin erzählen, wieviel trostlose Jahre sie im schwarzen Glaspalast des bösen Geistes zugebracht hatte, wie er ihr endlich die Bitte gewährte, bei Vollmond jedesmal auf einige Augenblicke an das Ufer steigen zu dürfen, wenn sie über ein Jahr seine Gattin werden wollte. „Hätte mich Reinhold nicht befreit, so hätten wir uns nie wiedergesehen, denn grade gestern war das Jahr abgelaufen.“

Reinholds und Sonnenscheins Hochzeit wurde nun aufs glänzendste gefeiert. Das alte Weibchen vom Walde lebte manches Jahr bei dem jungen Paar und hatte das Glück, noch zwei blondlockige Prinzen in ihren Armen zu wiegen. Vom bösen Geist hat man nie wieder etwas vernommen.

Berlin, 16. Oktober. Der „Vossischen Zeitung“ zufolge haben die Neutralmächte darauf verzichtet, die Einstellung der italienisch-türkischen Feindseligkeiten zu vermitteln. Und zwar, weil die Regierung in Rom mitgeteilt hat, daß sie nicht mehr gewillt ist, der Türkei eine materielle Entschädigung zu bieten, nachdem die Kriegskosten die Summe bei weitem übersteigen, die Italien anfänglich für Tripolis bezahlen wollte.

#### Die Gefahr einer Balkankomplikation.

Konstantinopel, 16. Oktober. Der frühere Minister Djavid Bey erklärt in einem im „Tanin“ veröffentlichten Interview, daß der Friede am Balkan von der Haltung Bulgariens abhängt.

Sofia, 16. Oktober. Das Blatt „Utro“ schreibt, Bulgarien werde der Türkei den Krieg erklären; über einen Monat werden die bulgarischen Truppen in Konstantinopel einziehen. (?)

Konstantinopel, 16. Oktober. „Izdam“ meldet, Bulgarien besetzte seine Grenze gegen die Türkei und errichtete neue Festungswerke.

Sofia, 16. Oktober. „Balkansta Tribuna“ erfährt, daß die Großmächte Bulgarien erklärt haben, sie werden keine Aktion dulden, die den Status quo am Balkan gefährden könnte.

#### Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 16. Oktober. In Pfortekreisen wird erklärt, daß Mehmed-El-Scheich bereit sei, an der Spitze von 150.000 bewaffneten Musulmanen auf Tripolis zu marschieren, um die Italiener von dort zu verjagen.

#### Ein Protest der Pforte.

Konstantinopel, 16. Oktober. Die Pforte bereitet eine Protestnote an die Mächte gegen die offizielle Anerkennung der Besetzung von Tripolis vor. Die Pforte erklärt, es sei eine der Türkei zugesagte Beleidigung, daß das ausländische Konsularcorps in Tripolis offiziell an der Einsetzung des italienischen Gouverneurs teilgenommen habe.

#### Eine Seeräuberaktion Italiens im Archipelagus?

Wien, 16. Oktober. Die Erklärung der Regierung von Rom, daß sie die Insel Samos als neutrales Gebiet betrachte, wird in dem Sinne gedeutet, daß Italien eine maritime Aktion im Archipelagus plane. Es ist wahrscheinlich, daß die italienische Flotte Smyrna blockieren und bombardieren werde. Vor Mythlene wurden drei italienische Torpedoboote erblüht.

#### Kapitulation von 150 türkischen Offizieren.

Rom, 16. Oktober. „Giornale d'Italia“ erfährt aus Tripolis, daß sich gestern 150 türkische Offiziere den italienischen Oberkommandanten ergeben haben. Man glaubt allgemein, daß die türkischen Truppen von Tripolis demnächst kapitulieren werden.

#### Der von Italien erlittene Schaden.

Rom, 16. Oktober. „Giornale d'Italia“ schreibt, es sei lächerlich, von einer Geldentschädigung an die Türkei zu sprechen, wo schon jetzt der von Italien erlittene Schaden ein bedeutender ist. Bloß die Militärausgaben betragen bisher 500 Millionen Frs. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß der italienische Handel und die Industrie große Verluste erleiden. Speziell die Baumwoll-, Seiden- und Zündhölzchenfabriken erleiden großen Schaden. Italien exportierte nach der Türkei um 3 Millionen Zündhölzchen; dieser Export hat ganz aufgehört. Die Erzeugung der Fabriken von Venedig ist auf die Hälfte gesunken.

Konstantinopel, 16. Oktober. Trotz der Intervention des deutschen Botschafters, hat die Pforte es abgelehnt, die Wiedereröffnung der italienischen Schulen und Spitäler zu gestatten.

#### Ein Nachgeben Italiens?

Rom, 16. Oktober. „Giornale d'Italia“ äußert sich in einem inspirierten Artikel über die eventuellen Friedensverhandlungen. Das Blatt lenkt die Aufmerksamkeit der Türkei, auf die Vorteile eines sofortigen Friedensschlusses mit Italien, das sofort der beste Freund der Türkei werden ihr die Integrität ihres Gebietes sichern würde. Als Kompen-sation für die Annexion von Tripolis würde Italien der Türkei eine Geldentschädigung geben. Der Artikel des „Giornale d'Italia“ erregt Aufsehen, umso mehr, als dieses Blatt bisher der Türkei gegenüber eine heftige Sprache führte.

Auch der „Popolo Romano“ schlägt eine versöhnliche Sprache ein.

#### Erregung in Aegypten.

Mailand, 16. Oktober. Aus Kairo berichtet der „Secolo“, daß die Erregung in den mohammedanischen Kreisen Aegypten zunimmt. In allen Städten werden Sammlungen für das türkische Heer veranstaltet. Prinz Omar Tuffam hat 125.000 Frank gezeichnet. Die Zeitungen veröffentlichen heftige Hetzartikel und die Verzeichnisse italienischer Kaufleute und Handwerker, um vor dem Einkauf bei diesen zu warnen. Die Zeitung „Mokattan“ prophezeit einen Kleinkrieg, der Italiens Kräfte erschöpfen und in Italien einen Volksaufstand hervorrufen werde. Auch heitere Blüten zeitigt der Italienerhaß: in vielen Gasthäusern wurden die italienischen Maccaroni von der Speisefarte gestrichen.

### Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 17. Oktober 1911.

Tageskalender. Mittwoch, den 18. Oktober. — Katholiken: Lukas E. — Protestanten: Lukas. — Griechen: Haritina.

Witterungsbericht vom 16. Oktober. + 3 Mitternacht, + 4 7 Uhr früh, + 5, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 777, Himmel bedeckt. Höchste Temperatur + 1 in mehreren Gegenden, niederste — 4 in Votoshani.

Sonnenaufgang 6.15. — Sonnenuntergang 3.53.

„Sonnenstrahlen“. Wir veröffentlichen heute im Feuilleton unseres Blattes das Märchen „Prinzessen Sonnenschein“ aus der im Verlage von J. J. Weber in Leipzig

erschienenen Märchensammlung „Sonnenstrahlen“, Text und Illustrationen von Prinzessin N. S. Das Titelblatt des Buches enthält den Vermerk, daß die Veröffentlichung der Bilder mit Genehmigung Ihrer königlichen Hoheit der Kronprinzessin von Rumänien“ geschehe, und dieser Vermerk sowie die dem Märchen vorangehende Widmung gaben in der gesamten Presse zu der Ansicht Anlaß, daß die junge Prinzessin Elisabeth, die älteste Tochter unseres Kronprinzenpaares, die Verfasserin des Märchenbuches sei. Die „N. Fr. Presse“ veröffentlichte sogar diesbezüglich ein Feuilleton, das in begeisterten Worten das Lob der jungen Dichterin aus dem Geschlechte der Hohenzollern verübete. Auch die gesamte rumänische Presse stimmte in den Chorus ein. Nun aber erfahren wir, daß dies Märchenbuch, unbeschadet seines literarischen und dichterischen Wertes, nicht die Prinzessin Elisabeth sondern die Prinzessin Nadina Stirbei (daher die Initialen N. S.) zur Verfasserin hat, und daß für die Veröffentlichung der Illustrationen deswegen die Genehmigung der Kronprinzessin eingeholt werden mußte, weil diese Illustrationen ihrer Mehrzahl nach Bildnisse unserer Kronprinzessin und ihrer Töchter sind. Gleich die Illustration auf der ersten Seite stellt die Prinzessin Elisabeth auf einem Königsthron sitzend, als „Märchenprinzessin“ dar, und die Schönheit dieses porträtähnlichen Bildes ist eine wahrhaft überirdische.

Vom Hofe. Der Ministerpräsident, Herr Carp, sprach gestern dem Kronprinzenpaare die Glückwünsche des Ministerrates zu dem 18. Geburtstag S. I. H. des Prinzen Carol aus.

Die Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Elisabeth in Czernowitz. Die offiziöse „Epoca“ schreibt: Die Aufmerksamkeit, die der König hatte, Herrn D. Greceanu und den Kapitän Negruzzi zu entsenden, um anlässlich der Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Elisabeth in Czernowitz von Seite unseres Herrscherpaares Kränze zu überbringen, wurde in den leitenden Kreisen in Bessarabien lebhaft empfunden. Kaiser Franz Josef hat unserm König ein sehr freundschaftlich abgefaßtes Telegramm übersendet.

Ordensauszeichnungen anlässlich der Kaiserin Jubiläumsschleife. S. M. der König hat anlässlich der Jubiläumsschleife in Jassy nachfolgende Ordensauszeichnungen zu verleihen geruht: Dem Feldmarschalleutnant Freiherrn von Gemmingen und dem Gouverneur von Bessarabien Grafen Kantrin den Großorden des Stern von Rumänien. Dem Staatsrat Raotichewa, dem k. u. l. Oberst Deman und dem Czernowitzer Universitätsprofessor Teodor Parnabstky das Commandeurkreuz des Stern von Rumänien. Großoffizier des Stern von Rumänien Geheimrat Waldeyer, Professor an der Berliner Universität. Großoffizier der Krone von Rumänien Prälat Swoboda Professor, an der Wiener Universität. Commandeur der Krone von Rumänien die Herren de Martonne Professor der Geographie an der Pariser Universität, Urban Jarnick Professor an der tschechischen Universität in Prag, Mathias Friedwagner Professor der romanischen Philologie an der Akademie für soziale Wissenschaften in Frankfurt, Teodor Stefanelli pensionierter Hofrat des obersten Gerichtshofes in Czernowitz, Professor J. Saghiu Rektor der Czernowitzer Universität, Sextie Puschcariu Professor an der Czernowitzer Universität und korrespondierendes Mitglied der rumänischen Akademie.

Militärisches. In den Krupp'schen Werken in Essen befindet sich, wie bekannt, eine Kommission von rumänischen Offizieren, die den Auftrag hat, die Ausführung der für unsere Feldartillerie bestellten Haubitzen zu überwachen und die fertig gestellten Geschütze zu übernehmen. Die neuen Geschütze werden bereits in einem Monate ins Land abgeschickt werden können. Der Kommission gehören an: der Inspektor der Artillerieabteilungen General G. Georgescu, die Oberste Toma Ghenea und M. Ilescu und Major Rudeanu. Oberst Ilescu, der ins Land gekommen war, um an den Manövern teilzunehmen, ist heute nach Essen zurückgekehrt.

Die Gefahr eines Balkankrieges. Unter diesem Titel veröffentlicht „Minerva“ nachfolgende Äußerungen eines hochgestellten Offiziers: „Es gibt Epochen, wo die Völker das Bedürfnis nach Ausbreitung, nach Erweiterung ihres Gebietes empfinden. Durch schwierige innere Verhältnisse genötigt und unter Ausnützung äußerer Verwicklungen setzen sich viele Staaten über den allgemeinen Wunsch nach Frieden und über die Forderungen der Zivilisation hinweg und erklären Kriege. Dies ist der Fall Italiens, das in Tripolis eingestiegen ist; das wird der Fall Griechenlands sein, das in Areta einfallen wird, und Bulgariens, das sich bemühen wird, Mazedonien zu besetzen. Wenn vorderhand diese beiden Balkanstaaten keinen Krieg beginnen, so ist es, weil sie an den nahenden Winter denken, wo die kriegerischen Operationen schwieriger sind. Im Frühlinge aber werden wir, das ist meine Ueberzeugung, Krieg auf dem Balkan haben. Bulgarien hat ungeheure Ausgaben für seine Armee gemacht, und da die öffentliche Meinung begonnen hat, gegen die Fortsetzung der Rüstungen zu sein, so bemühen sich die bulgarischen Staatsmänner der Armee Verwendung zu geben, um ihre Notwendigkeit und ihren Wert zu zeigen. Die Bulgaren sind noch nicht zufrieden mit dem, was sie bei der Erklärung ihrer Unabhängigkeit von den Türken genommen haben und streben unablässig die Eroberung von wenigstens einem Teile Mazedoniens an. Ferner werden die Bulgaren durch die steten Aufmunterungen, die ihnen aus Petersburg kommen, veranlaßt, ungeberdig zu sein und mit Ungebuld den geeigneten Augenblick für einen Angriff auf die Türkei abzuwarten. Die Bulgaren glauben, daß dieser Augenblick im Frühlinge kommen wird, weil die Türkei dann durch den Krieg mit Italien geschwächt sein wird.“

„Sie werden mich nun fragen, was wir Rumänen im Falle eines türkisch-bulgarischen Krieges tun werden? Ich will Ihnen ohne Umschweife antworten: Wir werden in Bulgarien einmarschieren, weil uns dies unsere Interessen als Staat einem slawischen Volke gegenüber diktieren, das sich ausdehnen will, und weil auch die Interessen der mit uns verbündeten Großmächte dies verlangen. Wir sind vollständig kriegsbereit.“

Seit 10 Jahren opfern und arbeiten wir für die Kräftigung der Armee, und wir haben den Stolz zu sagen, daß wir auf sie rechnen können. Der Kriegswahnsinn wird im Frühlinge auch uns erfassen, weil wir der Stärkung unserer Nachbarn gegenüber nicht gleichgiltig bierben können. Gestützt auf unsere bewaffnete Macht werden wir in diesem Kriege nichts zu verlieren haben."

**Mobilisierungsgerüchte.** "Dimineaşa" schreibt: Nach Informationen von berufener Seite glauben wir zu wissen, daß das Gerede in der Hauptstadt verbreitete Gerücht von einer Mobilisierung der rumänischen Armee auf dem Wege ist, sich zum guten Teile zu bewahrheiten. Im großen Generalstab der Armee wird die Mobilisierung des 2, 3, 4 und 5 Armeekorps vorbereitet. Im Kriegsministerium wird ein wichtiges Ereignis stattfinden, anlässlich dessen auch über die Mobilisierung beschloffen werden wird.

**Bukarester kommunale Tramwaygesellschaft.** Die neuen Statuten für die Wirksamkeit der kommunalen Tramwaygesellschaft sind bereits fertig gestellt und werden in Kurzem den Aktionären vorgelegt werden. Wenn die Aktionäre sich weigern werden, die Neuorganisation der Gesellschaft auf Grund der neuen Statuten auszuarbeiten, so wird der Minister des Innern Herr M. Marghiloman im Parlamente eine Vorlage einbringen, um das Gesetz, durch welches die Gemeinde ermächtigt wurde, eine Aktiengesellschaft für die städtische Tramway zu errichten, zu annullieren.

**Kleine Nachrichten.** Der hiesige amerikanische Vize-Konsul, Herr W. G. Borzhal, hat die Kanzlei des General-Konsulats in die Strada Academie 30 verlegt. — Der bekannte Sportsmann Herr Michael Marghiloman, Bruder des Ministers des Innern, hat sich in Paris mit Lady Averb, Wittwe des Baronets William Averb, verlobt.

**Die Anwendung der Sonntagsruhe in Bukarest.** Das Industrie- und Handelsministerium hat die hauptstädtische Polizeipräfectur in einer Adresse aufgefordert, Aufklärungen über die Art und Weise zu geben, in der in Bukarest das Gesetz über die Sonntagsruhe zur Anwendung gelangt. Die Präfectur ihrerseits verlangte die Mitteilungen der betreffenden Polizeinspektoren, die bereits die diesbezüglichen Berichte übersendet haben. Die Berichte der Inspektoren wurden dem Industrie- und Handelsministerium samt einer Begleitadresse der Präfectur übersendet.

**Die Wiedererrichtung des Kassationshofes.** Die Regierung wird in der kommenden Parlamentssession eine Gesetzesvorlage einbringen, durch welche der von den Liberalen aufgehobene Verwaltungsgerichtshof wieder errichtet wird. Der Verwaltungsgerichtshof wird besetzt sein, alle Akte der Verwaltung abzuurteilen mit zwei Ausnahmen: Königl. Dekrete bezüglich der Militärs mit Ausnahme der Pensionierungen ex officio und eine Anzahl von Regierungshandlungen, deren Präzisierung in der Gesetzesvorlage erfolgen wird.

**Automobilunfall des Deputierten Schuku.** Der Deputierte von Jassy, Herr Henry Schuku war, wie schon gemeldet, gestern Nachts in der Nähe des Dorfes Frumuschica auf der Chaussee Jassy-Botoschani das Opfer eines Automobilunfalls. Herr Schuku fuhr in Begleitung seiner Frau und seiner Schwester sowie eines Chauffeurs in einem Automobil aus Jassy nach Botoschani. Bei der Einfahrt in das Dorf Frumuschica, wo eine Stelle ist, stürzte das Automobil, das mit unverminderter Geschwindigkeit fuhr, um und fiel auf die darin befindliche Personen. Herr Schuku trug einen Bruch des Schlüsselbeins und drei gebrochene Rippen davon. Der Chauffeur trug gleichfalls schwere Verletzungen davon. Die Frau und die Schwester des Herrn Schuku kamen mit verhältnismäßig unbedeutenden Konfusionen davon. Herr Schuku und der Chauffeur wurden im Spital in Frumuschica interniert.

**Neues vom Pfarrer Jatho.** Dem liberalen Pfarrer Jatho, der, wie berichtet, seinerzeit wegen Äußerung von Anschauungen, die dem kirchlichen Dogma widerstreiten, seines Amtes entsetzt wurde, ist nunmehr auch der Pfarrertitel aberkannt worden.

**Deutscher Sängerbund in Rumänien.** Den Bundesvereinen wird in Erinnerung gebracht, daß die vorläufigen Anmelde Listen für das VIII. Bundesfest bis zum 7./20. Oktober dieses Jahres der Bundesleitung in Bukarest zugesandt werden müssen.

Jene Bundesvereine, welche die bei dem VIII. Bundesfeste zur Aufführung kommenden Massenschöre beziehen wollen, wollen von der Bundesleitung die dazu notwendigen Drucksorten verlangen.

**Distanzritt Roman-Bukarest.** Unterleutnant Cholet vom 3. Calarascenregimente, der für die Dauer der Manöver dem 8. Calarascenregiment in Roman zugeteilt war, hat nach Beendigung der Manöver, als er zu seinem Regimente zurückkehren sollte, einen Gewalttritt ausgeführt, indem er die 400 Kilometer lange Strecke Roman-Bukarest in 48 Stunden zurücklegte. Unterleutnant Cholet hat in dieser Weise alle bisherigen Records im Lande geschlagen. Roß und Reiter befanden sich bei der Ankunft in Bukarest in denkbar bester Kondition.

**Manege „Clubul Calareşilor“ Bukarest.** In der modern eingerichteten schönen Manege des Clubul Calareşilor Bucarest in der Strada Lucaci 31, die durch elektrische Vogenlampen taghell erleuchtet war, fand am Sonntag Abend ein öffentliches Musikreiten statt, bei dem Reitschüler des Instituts einer Anzahl von sportliebenden Damen und Herren eine Probe ihres reiterlichen Könnens ablegten. Man konnte sehen, daß die Herren, die diesen Sport z. T. erst kurze Zeit betreiben, bei den beiden Reitlehrern, dem Direktor Herrn Reonhardt, einem deutschen Offizier, der mehrere Jahre in den ersten Reitinstituten Berlins und Dresdens tätig war, und dem Stallmeister, Herrn Georges, Tüchtiges gelernt haben, und daß die Manege eine Anzahl vorzüglicher, gut gerittener Pferde besitzt, die gegen eine mäßige Gebühr jedem Freunde des edlen Reitsports zur Verfügung stehen. Allen, die die Kunst des Reitens erlernen wollen oder dieselbe bereits betreiben, kann der Besuch der Manege angelegentlich empfohlen werden.

**Ertrunkene Fischer.** Vier Fischer aus der Gemeinde Jurilofca im Distrikte Tultscha, die in einem Bote auf das

Schwarze Meer zum Fischen hinausgefahren waren, wurden vom Sturme überrascht. Das leichte Fahrzeuge kippte um, und die vier Männer stürzten ins Wasser, wobei zwei von ihnen ertranken. Den beiden Uebrigen gelang es, sich am Bote, das noch auf den Wellen trieb, festzuhalten und schließlich ans Ufer zu gelangen. Einer von ihnen aber, Filaret Chitila, starb kurz darauf infolge der Kälte und der erduldeten übermenschlichen Anstrengungen. Die Leichname der beiden ertrunkenen Fischer konnten bis jetzt nicht gefunden werden.

**Die Verteuerung des Brennholzes.** Das Leben in Bukarest ist nicht bloß für die ärmere Bevölkerung sondern auch für die mittleren Klassen unerträglich schwer geworden. Außer der allgemeinen kolossalen Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse leiden wir an einer Wohnungsnot, wie sie in der gleichen Schärfe in keiner Stadt Europas mehr besteht und jetzt mit der beginnenden kalten Jahreszeit kommt noch als neue unerfreuliche Gabe die Heiznot. Ein einziger kalter Tag genügt, damit in einigen Stadtvierteln der Preis des Brennholzes von 3 Frs. 20 auf 3 Frs. 70 pro 100 Kgr. steigt. Angesichts dieser Tendenz insbesondere der kleinen Holzhändler, die mittellose Bevölkerung auszubeuten, wäre es angezeigt, wenn die Primarie sehr bald die umfassendsten Maßregeln ergreifen würde. Das städtische Holzdepot in Colentina müßte so rasch als möglich approvisioniert werden, und überdies müßten an verschiedenen Punkten der Stadt kleinere Holzdepots errichtet werden. Man würde in dieser Weise der Bevölkerung in den entferntesten Vorstädten, wie Ghencea, Sft. Viner, Grozavesti, Bacaresti etc., wohin der Transport des Holzes aus Colentina allzu beschwerlich und kostspielig ist, einen wirklichen Dienst erweisen.

Die behördliche Aktion nach dieser Richtung hin geht bis jetzt mit schrecklicher bürokratischer Langsamkeit und Unständlichkeit. Vor dem 1. November wird das Depot in Colentina unter keinen Umständen eröffnet werden können. Die Primarie hat mit dem Domänenministerium einen Vertrag behufs Lieferung des nötigen Holzes aus den Waldungen des Staates, und sie bringt das Brennholz aus Comana, wo sie mehr als 2600 Klafter geschnitten hat. Der Transport hat bereits angefangen, aber es geht sehr langsam vor sich, weil es vorderhand an den nötigen Mitteln des Transportes aus dem Walde zum Bahnhofe fehlt, da die Bauern noch mit der Feldarbeit beschäftigt sind. Der Gemeinderat von Groza, der mit der Organisation des Holzdepots in Colentina betraut ist, hat sich heute nach Comana begeben, um den Transport des für die Approvisionierung des Depots nötigen Brennholzes zu beschleunigen.

**Die Cholera im Lande.** Das heutige Amtsblatt veröffentlicht nachfolgendes Bulletin über den Stand der Cholera am 15. und 16. Oktober.

Am 15. Oktober: Stadt und Distrikt Braila bestätigte alte Fälle 16, Träger von Vibrionen 16. Distrikt Constantza bestätigte alte Fälle 1. Stadt Galatz Träger von Vibrionen 5. Stadt Calarasc bestätigt alte Fall 1. Distrikt Neamzu bestätigte alte Fälle 2, bestätigte neue Fälle 1 (Stadt Piatra) gestorben; Träger von Vibrionen 12. Distrikt Tultscha bestätigte alte Fälle 5, Träger von Vibrionen 2. An allen Orten verblieben insgesamt 25 Kranke und 35 Träger von Vibrionen.

Am 16. Oktober: Stadt und Distrikt Braila bestätigt alte Kranke 16, bestätigte neue Kranke 4 (2 Cires, 1 Ulmu, 1 Tudor-Bladimirescu verstorben). Verbliebene Kranke 19, Träger von Vibrionen 16. — Distrikt Constantza bestätigte alte Kranke 1, bestätigte neue Kranke 3 (1 Cernavoba, 1 Topalu und 1 Demitrea verstorben). Verbliebene Kranke 3, Träger von Vibrionen 5. — Stadt Galatz Träger von Vibrionen 5. — Stadt Calarasc bestätigte alte Kranke 1. — Distrikt Neamzu und Stadt Piatra bestätigte alte Kranke 3 (1 verstorben), verbliebene Kranke 2, Träger von Vibrionen 8. — Distrikt Tultscha bestätigte alte Kranke 5, bestätigte neue Kranke 2 (Macin), verbliebene Kranke 7, Träger von Vibrionen 7. — Insgesamt verblieben 32 Kranke und 41 Träger von Vibrionen.

**Gerichtliches.** — Ein Postamtsleiter als Defraudant. Vor der 4. Sektion des Bukarester Appellhofes kam gestern die Berufung des früheren Postamtsleiters von Buchtenari Gh. Carra zur Verhandlung, der wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder vom Tribunale zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Carra hatte nach Unterschlagung von 6000 Frs. einen Raubanschlag simuliert. Der Schwindel aber wurde entdeckt und Carra wurde verhaftet und unter Anklage gestellt. Der Appellhof setzte die Strafe auf ein Jahr Gefängnis herab.

Ein Wahlprozeß. Der Senator von Olte Herr C. Jlescu und Genossen haben gegen den Präfecten dieses Distriktes Herrn Stefanescu-Janoaga, gegen den Chef der dortigen Gendarmerie, sowie gegen eine Anzahl anderer Beamte die Klage wegen mißbräuchlicher Eistflußnahme bei den Parlamentswahlen angestrengt. Dieser Prozeß hätte in der gegenwärtigen Session des Schwurgerichtshofes Olte zur Verhandlung gelangen sollen. Die Kläger aber wendeten sich an den Kassationshof mit der Bitte, daß wegen „berechtigten Argwohns“ der Prozeß vor ein anderes Schwurgericht zur Aburteilung geschickt werde. Der Kassationshof wies gestern dies Verlangen als unbegründet zurück.

Unredliche Steuerbeamte. Der Steuereinnahmer B. Climescu in Slobozia-Amara (Jalomitza) hatte in Gemeinschaft mit den Fiskalagenten Ilic Petrescu, M. Dinescu und M. Radulescu den Staat um Steuergelder in der Höhe von mehr als 30.000 Frs. betrogen. Der Bukarester Appellhof verurteilte den Climescu zu 5 Jahren Gefängnis, während seine Helfershelfer Gefängnisstrafen von 2 Jahren bis zu 10 Monaten erhielten. Die Verurteilten erhoben die Wichtigkeitsbeschwerde, die aber gestern vom Kassationshofe als unbegründet zurückgewiesen wurde.

Verhaftete Bankrotteure. Im Distrikte Neamzu wurden gestern nicht weniger als 4 Bankrotteure verhaftet. Der erste war der Mehlhändler S. Kimerling, der die Zahlungen eingestellt hat, und bei dem gewisse Unregelmäßigkeiten konstatiert wurden. Kimerling wurde in Untersuchungshaft ge-

nommen. Gestern wurde auch der Kaufmann Meliz Jacoby verhaftet, der Waren aus der Fallimentsmasse des Kimerling verschleppt habe. Es wurde bei Jacoby ein Wagon Mehl gefunden, der dem Kimerling gehört hatte. Der dritte Verhaftete war der Fleischhauer Herschcu Leibuschor, der vor Kurzem unter Hinterlassung von Schulden im Betrage von mehr als 8000 Frs. aus der Stadt verschwunden war. Gestern stellte sich der verschwundene freiwillig dem Untersuchungsrichter, der seine Verhaftung anordnete. Der Letzte in der Reihe war der Bäcker Singer im Städtchen Tg.-Neamzu. Singer war vor Kurzem nach Einstellung seiner Zahlungen fallit erklärt worden und hatte, wie festgestellt wurde, Waren aus der Fallimentsmasse verschleppt. Diese Waren wurden in seiner Wohnung versteckt gefunden. Singer wurde in Haft genommen.

**Selbstmord.** Gestern hat sich der 20-jährige Costica Georgescu in der Wohnung seiner Eltern in der Strada Dr. Jely 79 durch einen Revolverschuß ins Herz getödtet. Der Tod trat sofort ein. Die Ursachen dieses Selbstmordes sind nicht bekannt, da Costica sich standhaft geweigert hatte, irgend Jemanden die Gründe der tiefen Niedergeschlagenheit mitzuteilen, die er in der letzten Zeit bekundete. Ein von ihm hinterlassener Zettel enthielt bloß die Worte: „Adieu! Ich bedauere es, daß ich euch verlasse."

**Für Trinker von Vichy-Wasser!** Das wahre Vichy-Wasser ist das natürliche Mineralwasser aus den Vichy-Quellen, von welchen die berühmtesten dem französischen Staate gehören und die bekannten Benennungen Hôpital, Grande Grille und Célestins führen. Diese Quellen verdankt die Gegend Vichy ihren Jahrhunderte alten Ruf, und um sicher zu sein, daß Sie das echte in Flaschen unter der Kontrolle des Staates gefüllten Vichy Wasser trinten, müßten Sie darauf bedacht sein, stets den Namen der Quelle zu verlangen: Vichy-Célestins oder Vichy-Hôpital, oder Vichy-G and-Grill e. Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

### Theater und Kunst.

**Nationaltheater.** Der gestrige Abend brachte uns zwei erfreuliche Dinge. Einmal eine rumänische Komödie in Versen „Cometa“ von den Herren Angel und Jossi, die bewies — ohne daß der Theaterzettel den Reclamelantam, nötig gehabt hätte — daß man auch in Rumänischen gefällige flüssige und amüsante Verse machen kann. Ferner brachte uns der Abend aber auch ein junges Talent Herrn Jancovescu, der mit Feuer und Geschmac für die Autoren den Sieg erkämpfte. Wer so fein und ausdrucksvoll Verse zu sprechen versteht und jede Geste wie jede Gesichtszug dem Wort anzupassen versucht, der darf bei erstem Studium und mehr Routine auf eine gute Zukunft rechnen. Frau Giurgea kam erst im letzten Akt etwas zur Geltung. Herr Belco hatte in einer kleinen sehr wirksam gespielten Scene einen Sondererfolg, Herr Grigorescu und Herr Barsan waren ganz wirksam und besonders angenehm fiel wieder einmal Fel. Zimniceanu natürlich amütsiges Spiel auf. Ganz unmöglich war Fel. Nelly Santa mit ihren brisanten Geste, ihrer rauhen Stimme und ihrem unfertigen Spiel, während die übrigen Mitwirkenden mit mehr oder weniger gutem Gelingen ihre kleinen Rollen ausfüllten. Der vorangehende launige Prolog wurde von Herrn Licu fein, wirkungsvoll und humoristisch gesprochen.

In der den Abend einleitenden einaktigen Comödie „Scantela“ von Pailleron stellte Herr Bulandra mit Beroe einen liebenswürdigen, Verse machenden jungen Offizier auf die Bühne und fand in Frau Surza eine würdige Partnerin, während Frau Giurgea viel zu sehr übertrieb. Wo sie naiv kindlich sein sollte war sie lächerlich kindisch und das alberne Mädchenlachen wirkte auf die Dauer ekelerregend. Frau Giurgea dürfte derartigen herzig naiven Mädchenrollen doch schon zu sehr entwachsen sein, um sie noch natürlich spielen zu können.

**Suzanne Depres,** die berühmte französische Künstlerin, die in Bukarest am 15. d. M. a. St. eine auf vier Vorkstellungen berechnetes Gastspiel eröffnet, hat in Wien einen glänzenden Erfolg erlebt. Die Wiener Presse widmet ihrer Kunst enthusiastische Besprechungen.

### Telegramme.

**Die Revolution in China.**

Hankau, 10. Oktober. Der revolutionäre General Rihuanung gibt die Zahl seiner Truppen auf 25.660 größtenteils ausgebildete Soldaten an und erklärt, er habe Geldmittel in Hülle und Fülle. Agenten seien nach Hunan gesandt worden, um Reis für die Arme der Aufständischen zu kaufen, die der kaiserlichen Arme entgegenzöge. Der revolutionäre Vizekönig Tanghualing erklärte, dem Berichterstatter des „Neuerischen Bureaus“, das Ziel der Revolution sei, China in eine Republik umzuwandeln; wenn die gegenwärtige Steuern rechtfähig verwaltet würden, wären sie ausreichend um das Land in den Stand zu setzen, die Last seiner Verpflichtungen zu tragen und die Ausgaben für die öffentlichen Arbeiten zu bestreiten. Man könne die Eisenbahnen vielleicht ohne die Unterstützung durch fremde Anleihen bauen, doch könne man auch Geld durch Anleihen beschaffen, wenn es notwendig sein sollte. Auf alle Fälle sei man entschlossen, mit den Ausländern in Freundschaft zu leben.

Hankau, 16. Oktober. Der die republikanischen Streitkräfte befehlige General hat den hiesigen fremden Konsuln mitgeteilt, daß seine Partei bereit sei, die Anleiheverpflichtungen und andere Verbindlichkeiten der chinesischen Regierung anzuerkennen.

**Die Lage in Ungarn.**

Budapest, 16. Oktober. Die im Umlauf befindlichen Gerüchte über eine bevorstehende Ministerkrise werden vom Ministerpräsidenten Khuen-Hedervary in einem Gespräch mit Journalisten dementiert.

Literatur.

„Die Wage“, Wiener Wochenschrift, Wien III/4. Inhalt des Heftes 41 vom 14. Oktober 1911: E. V. Zentner: Die Feuerungspolitik der Regierung (Rede, gehalten im Hause der Abgeordneten am 11. Oktober 1911.) — Karl Becker: Moral. — Dr. Emil v. Hofmannsthal: Ein Buch vom wirklichen Leben. — Dr. E. Scharf: Zum gegenwärtigen Stand der Shakespeare-Bacon-Frage. (Schluß.) — Theater, Kunst und Musik. — Bücherschau. — Inserate.

Die Mauer.

Eine Geschichte von Pierre Loti.

Ganz hinten im Hof bewohnten sie eine kleine, bescheidene Wohnung: Mutter, Tochter und eine betagte Verwandte mütterlicherseits. Sie hatten diese Verwandte, welche die Tante der einen und die Großtante der anderen war, noch nicht lange bei sich aufgenommen.

Die Tochter war noch sehr jung — sie stand in der vergänglichsten Blüte ihrer achtzehn Jahre — als mißliche Vermögensverhältnisse sie gezwungen hatten sich in den äußersten Winkel ihres Familienhauses zurückzuziehen. Der andere Teil des lieben, alten Besitztums die dem Leben zugewandte Seite, die auf die Straße schaute, hatte an profane Fremde vermietet werden müssen, die all' den alten Sachen ein verändertes Gepräge gaben und alle Erinnerungen zerstörten.

Die schönen luxuriösen Möbel früherer, besserer Tage waren ihnen durch eine Zwangsversteigerung entrispen worden, und allerhand nicht so ganz zu einander passende Gegenstände zierten den neuen kleinen Salon der drei Weltentflohenen. Es waren pietätvoll aufbewahrte Antiquitäten, die den Großmüttern gehört hatten, Arväterhausrat, der vom Boden und aus der Rumpelkammer des Hauses hervorgeholt worden war. Aber dieses anspruchslose Wohnzimmerchen hatte sie gleich angeheimelt. . . Auf Jahre hinaus sollte es sie jetzt aufnehmen, während der langen Winterabende würden sie dort alle drei beim Schein derselben Lampe sitzen und sich an demselben Kaminfeuer wärmen. Wie behaglich fühlte man sich in dem traulichen gemüthlichen Zimmer! Selbst das Gefühl des Eingeschlossenenseins, das einen leise beschlich, stimmte nicht traurig, denn die mit einfachen Mouffelingardinen versehenen Fenster sahen auf einen sonnendurchleuchteten Hof, um dessen sehr niedrige Mauern sich Gaisblatt und Rosen rankten.

Sie fingen schon an den Luxus, die Bequemlichkeit früherer Zeiten zu vergessen, so glücklich fühlten sie sich in ihrem anspruchslosen Heim, als eine Mitteilung sie eines Tages in tiefe Bestürzung versetzte: der Nachbar wollte den hinteren Flügel seines Wohnhauses um zwei Stockwerke erhöhen, dort vor ihren Fenstern sollte sich eine Mauer erheben, die ihnen die Luft rauben, die Sonne verbunkeln würde.

Und es gab kein Mittel dieses Unheil abzuwenden, das ihr Gemüth schwerer bedrückte, dies all' die früheren Schicksalschläge. Zur Zeit ihres Wohlstandes wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, das Haus des Nachbarn zu kaufen, jetzt war nicht daran zu denken. In ihrer Armut blieb ihnen nichts übrig — nichts — als sich zu beugen!

Schicht um Schicht fingen die Steine an sich zu türmen, voll Herzensangst verfolgten sie diese immer mehr anwachsenden Steinmassen; ein finsternes Schweigen lastete auf ihnen, immer düsterer wurde es in dem kleinen Salon, je höher dieses alles verdunkelnde Schreckgespenst stieg. Es war nicht auszubedenken, daß dieses hinaufkletternde Etwas bald das

Edchen blauen Himmels oder die goldumsäumten Wolken verdecken würde, die früher ihrer Hofmauer mit ihrem reichen Zweigenschmuck als Hintergrund gedient hatten!

Vier Wochen später hatten die Maurer ihr Werk vollendet, das jetzt eine glatte aus Bausteinen hergestellte Außenfläche zeigte, die mit einem weißlich grauen Anstrich versehen wurde. So schien die Mauer einen dämmerigen, schmeren, immer sich gleich bleibenden, trübenden Novemberhimmel vorzutauschen, und von ihr beschattet schossen die Rosen und Sträucher des Hofes in den folgenden Sommern farb- und kraftlos auf.

Wohl schlichen sich die Strahlen der heißen Juni- und Juli-sonne noch in den Salon, doch sie kamen später am Morgen und huschten früher hinweg des Abends; im Spätherbst stellte sich die Dämmerung eine Stunde früher ein und hüllte alles sogleich in ein düsteres graues Gewand.

So verstrich die Zeit, Tage, Monate, Jahreszeiten flogen dahin.

Zu dem zweifelhaften Licht der Abenddämmerung, ehe die Lampe angezündet wurde, wenn die drei Frauen, eine nach der anderen, ihre Näh- oder Stickerarbeit zusammenlegten, dann suchten die Blicke des jungen Mädchens — die bald nicht mehr jung sein würde — diese Mauer, die sich dort statt ihres früheren Himmels aufzurückte. Oftmals in einer Anwandlung melancholischen Mutwillens, wie eine Gefangene, die unablässig von einer Manie verfolgt wird, vertrieb sie sich die Zeit, von einer bestimmten Stelle die Zweige der Rosen, die Spitzen der Sträucher zu betrachten, die sich von den graubemalten Mauersteinen abhoben. Dann suchte sie sich der Täuschung hinzugeben: dieser Hintergrund sei ein Himmel, der, wenn gleich näher und tiefer als der wirkliche, doch an diejenigen gemahnte, die oft nachts auf den ungeheuerlichen Visionen unserer Träume lasten.

Oft sprachen sie am Arbeitstisch, beim Schein der Lampe von einer Erbschaft, die sie erhofften, doch immer nur wie von einem Traum, wie von einem schönen Märchen, in so unsichere, nebelgraue Ferne schien dieses Vermächtnis entrückt. Aber sollte diese amerikanische Erbschaft doch noch kommen, dann würden sie um jeden Preis das Haus des Nachbarn kaufen, den neuen Flügel würden sie niederreißen und alles wiederherstellen, wie es einst gewesen! Ungehindert würde das Sonnenlicht dann wieder den Hof und die lieben, an der Mauer emporkletternden Rosen treffen.

Alle ihre irdischen Wünsche gipfelten in dem einen: diese Mauer niederzureißen, es war der Gedanke, der sie unablässig verfolgte.

„Meine lieben Kinder“, sagte die alte Tante wieder und immer wieder, „gebe Gott, daß ich lange genug lebe, um diesen schönen Tag zu sehen!“

Die Erbschaft ließ lange, trostlos lange auf sich warten. Auf der glatten Außenfläche der Mauer hatte der Regen schließlich schwärzliche Streifen gemalt, deren Anblick traurig stimmte. Die Streifen erinnerten an ein V oder an die verweichte Silhouette eines schwebenden Vogels. Und darauf ruhten die Blicke des jungen Mädchens tagaus, tagein.

Eines Tages — es war im Frühling, in einem sonnen- durchglühten Frühling, der, trotz der schattenwerfenden Mauer, die Rosen früher und üppiger hatte erblühen lassen, als in den anderen Jahren — erschien in der bescheidenen Hofswohnung ein junger Mann. Einige Abende hindurch leistete er den drei vermögenslosen Frauen Gesellschaft. Nur vorüberge-

hend hielt er sich in der Stadt auf, gemeinsame Freunde hatten ihn an die Damen gewiesen, vielleicht mit dem Hintergedanken einer Heirat. Er war schön, kräftige Seewinde hatten sein stolzes Gesicht gebräunt. Doch die Erbschaft erschien ihm zu unsicher, das junge Mädchen, deren Wangen, aus Mangel an Licht, bleich geworden waren, zu arm. So schied er für immer, er, der dort eine Zeitlang die Sonne, die Kraft, das Leben verfeuert hatte. Wie bange Todesahnung beschlich es sie, die sich schon seine Braut gewöhnt hatte.

Gleichförmig schlichen die Jahre dahin, gleichförmig, wie fühllos dahinstreifende Ströme. So vergingen fünf, zehn, fünf- zeh, ja zwanzig Jahre. Die Frische des jungen, mitgiftlosen Mädchens schwand dahin — vergebens und unbegehrte hatte sie geblüht, — die Haare der Mutter wurden weiß, die alte Tante wurde stich. Sie saß jetzt unentwegt an demselben Plage, an dem verdunkelten Fenster, in ihrem verblichenen Sessel. Ihr armer achtzigjähriger Kopf wackelte unaufhörlich hin und her, ihr ehrwürdiges Profil hob sich von dem Grün, das den unteren Teil der Mauer deckte ab, jener Mauer, auf der die schwärzlichen Linien, die langsam niederrinnender Regen gezogen, sich verstärkten.

Angesichts der Mauer, der unerbittlichen Mauer, wurden sie alle drei alt. Auch die Rosen und Sträucher alterten, doch ihnen war jenes soviel weniger trübelige Alter der Pflanzen beschieden, schien doch jeder Lenz sie zu verjüngen.

„Meine Töchter, meine armen Töchter“, sagte die Tante, die die Säge nicht mehr zu Ende sprach, mit ihrer gebrochene Stimme: „wenn ich nur lange genug lebe, um . . .“ Dabei wies ihre knochige Hand mit drohender Gebärde auf die bedrückende Steinmasse.

Sie war schon seit zehn Monaten tot — ihr Scheiden hatte eine entsehlige Leere in dem kleinen Salon der Vereinsamen zurückgelassen, wie eine inniggeliebte Großmutter war sie beweint worden, — als endlich die überwältigende Nachricht von dem Eintreffen der längst nicht mehr erwarteten Erbschaft kam.

Die Freude, wieder reich zu sein, schien das alte Mädchen — sie war jetzt vierzig Jahre alt — zu verjüngen. Natürlich jetzt müßten die Mieter aus dem Vorderhause weichen, alles sollte werden wie es einst gewesen, wohl würde der kleine Salon, der sie in ihrer Armut beherbergt hatte, ihr Lieblingsaufenthalt bleiben. War er doch voll lieber Erinnerungen und dann — wenn nur erst diese Mauer niedergelegt war —, dann würde er ja auch wieder voll lauchenden Sonnenscheins sein. Was bedeutete diese Mauer jetzt anders als ein leeres Schreckgespenst, das klingende Münze so leicht beseitigen konnte!

Und endlich fiel sie, sie deren Fall seit zwanzig langen, glanzlosen Jahren herbeigesehnt worden war. — Es war im April zur Zeit der ersten lauen Lüfte und der später hereinbrechenden Dämmerung. Ein Getöse zusammenbrechender Steine, eine Wolke von Schutt und Staub, die Gefänge der Arbeiter begleiteten den rasch sich vollziehenden Sturz.

Als der zweite Tag sich seinem Ende zuneigte, als die Arbeiter weggegangen waren, alles vollendet und die Stille wiedergekehrt war, staunten Mutter und Tochter über die Helligkeit, denn am Tische sitzend, bedurften sie zum ersten Male nicht mehr der Lampe für ihr Abendessen. Wie in früheren Zeiten ruhten ihre Blicke auf den Rosen des Hofes, die sich wie einst leuchtend vom Himmel abhoben. Aber statt der er-

Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

Mit ihm zugleich fast traf eine Entscheidung des Justizministeriums in Hannover ein. Der Bescheid enthielt die fast von Dr. W. vorausgesehene Nachricht, daß der Selbstankläger bevor der hochpeinliche Prozeß gegen ihn eröffnet würde, gerichtsärztlich zu untersuchen sei und das physikalische Gutachten bestimmen solle, ob er zurechnungsfähig sei oder nicht.

„Natürlich“, lachte bitter der Advokat, „die Ehre muß ja gerettet werden, man darf nicht erkennen, daß auch die Justiz die größten Irrtümer begehen kann.“

Dr. W. ging lange mit sich selbst zu Rate, ob es denn keinen andern Ausweg gebe, — denn alles war für seinen Klienten verloren, sobald man den Bettel-Jakob für toll erklärte und in irgend einer Irrenanstalt begrub.

Er fragte sich dann, ob er aber nicht den neuen Prozeß für wichtiger hielt, als er wirklich werden könne? Man konnte auch während der Verhandlung den Jakob für irrsinnig erklären, und dann war die Sache eigentlich ganz dieselbe. Dennoch sagte ihm eine innere Stimme, gerade dieser neue Prozeß werde Aufklärungen ergeben, welche den Förster vollständig als unschuldig hinstellten.

„Sie sollen doch ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht haben“, rief Dr. W. endlich, — „mehr als abgewiesen kann ich nicht werden, ich wende mich nochmals persönlich an den König.“

Er säumte, als er diesen Entschluß gefaßt hatte, keinen Tag und reiste schon am andern Morgen nach Hannover ab.

Er erbat sich eine Audienz und erhielt sie.

Als er beim König vorgelassen wurde, war dieser nicht allein, — ein Mann, streng nach den Regeln der Hoftracht, wie solche bei Audienzen vorgeschrieben war, gekleidet, stand neben ihm. Vielleicht mochte es einer der Kammerherren sein, Dr. W. schenkte ihm im ersten Augenblick gar keine Aufmerksamkeit — er hatte es nur mit dem König zu tun, in seiner schlichten Weise beachtete er den Herrn kaum.

„Dr. W. begann der König in seiner snyderbaren Sprachweise, — „richtig — schon gesehen — was wollen Sie?“ „Majestät, ich werde mich kurz fassen, — ich komme noch einmal im Interesse meines Klienten, des zum Tode

verurteilten Försters Schwarz, dessen Strafe durch Ihre Gnade in lebenslängliche Zuchthausstrafe abgemindert worden. Der unglückliche Mensch ist vollständig unschuldig an dem Verbrechen“ — der König fuhr bei diesen Worten fast in die Höhe der Anwalt ließ sich nicht unterbrechen, er fuhr Wort für Wort schärfer betonend fort — „ein Justizmord ist an ihm verübt und meine erste und heiligste Pflicht ist es, alles daran zu setzen, seine Unschuld zu beweisen. Ein anderer hat sich bereits als wirklicher Mörder selbst dem Gericht gestellt, man scheut aber eine neue Verhandlung und will deshalb den Menschen, der sich selbst angeklagt, als irrsinnig bezeichnen und auf diese Weise unschädlich machen.“

Ernst August war aufgesprungen, er stand dem Advokaten gegenüber, seine blauen Augen blickten finster unter den buschigen Brauen hervor.

„Klingt halb toll — welche Anschuldigung — beweisen was Sie sagen: — und dann die Sache vors Justizministerium!“ rief er zornig.

„Wenn Ew. Majestät geruhten, die Akten sich selbst vorlesen zu lassen, so würden Sie erkennen, daß der Förster auf Indizien hin verurteilt worden ist, die unimmermehr zu einem solchen Urteil berechtigten — jetzt hat sich ein anderer des Verbrechens angeklagt und wenn ich auch zugebe, daß die Person selbst manchen Zweifel an der Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen aufkommen läßt, so hat man doch kein Recht, eine neue Verhandlung auf so leichte Weise abzuschneiden. — Gerade dieser neue Prozeß muß mehr Licht in die Sache bringen, es gilt das Leben, die Ehre eines unschuldig Eingekerkerten.“

„Wer ist denn der Selbstankläger?“ fragte der König.

„Ein unglücklicher von Kindheit auf gänzlich verwahrloster junger Mensch, der mit dem ermordeten Mädchen gleichen Alters war und in seiner Torheit sich einbildete, das Mädchen habe ihn gern; — weil sie sich mit dem Förster verlobte, will er sie ermordet haben, — er heißt Jakob Stamm und ist der uneheliche Sohn einer Schullehrerstochter, die nach Geburt des Kindes wahnsinnig geworden sein soll und sich in einem Moorsee ertränkte.“

„Wahnsinnig, — ertränkt!“ — aus wessen Munde tönten diese Worte in diesem Augenblick leise lebend wieder? — Der König wandte sich rasch zur Seite gegen den Hofherrn — dieser hatte die letzten Worte unwillkürlich herausgestoßen, der Chapeau, den er nach Vorschrift der Etikette unter dem

Arm trug, fiel auf den Fußboden. Dieser Umstand ließ den Advokaten den Hofherrn genauer betrachten.

Dieser war ein Mann anfangs der vierziger Jahre, seine Gestalt neigte zu einem behäbigen Embonpoint, Ordensbänder schmückten seine Brust, dies und sein peinlich eleganter Anzug bewies, daß er dem hohen Landesadel angehörte: — aber das alles festelte nicht des Advokaten Aufmerksamkeit, das Gesicht des Mannes war es, was ihn plötzlich interessierte. Wo nur hatte er diese dunklen, großen, rollenden Augen gesehen? Diese niedrige Stirn, von schwarzem Haar eingerahmt, das sie noch schärfer hervortreten ließ, war ihm schon einmal aufgefallen.

Der König hatte nur acht auf den Hofherrn, er merkte nicht, wie Dr. W. diesen fixierte.

„Absehtlich — nicht wahr, Graf — gut, werde Akten studieren lassen; — jedenfalls soll der Prozeß stattfinden, — ich verspreche es Ihnen, — ich will Gerechtigkeit, — bleiben Sie in Hannover, — wo logieren Sie?“

„Im British-Hotel!“

„Gut, sollen weiteren Bescheid erhalten.“

Der König machte eine Handbewegung, Dr. W. war entlassen.

Der Advokat sprach kurz seinen Dank aus — dann traf sein Auge noch einmal den Mann, der von dem König als Graf bezeichnet war — des Grafen vorher hochgerichtetes Gesicht war jetzt bleich, nicht bleich, nein grau — und der Advokat wußte plötzlich, wo er des Grafen Gesicht schon gesehen hatte.

Er hatte zum zweitenmal gestiegen — vom Schafott rettete er den Förster — jetzt stand er auf dem Punkt, den unglücklichen, jungen Mann auch dem Gefängnis zu entreißen ihm Ehre und guten Namen widerzugeben.

Sein erstes war, dem alten Förster Schwarz brieflich Nachricht von dem Erfolg zu geben, den seine Audienz beim König gehabt hatte, dann schrieb er etliche andere notwendige Briefe da sein Verweilen in der Residenz ja vom König verlangt war.

Noch war er mit dem Schließen der Briefe beschäftigt, als an seine Zimmertür gepocht wurde und ein Livreebedienter ihm einen Brief überbrachte; — der Bote erwartete Antwort (Fortsetzung folgt)

Hofften Freude beschlich sie ein unerklärliches Unbehagen; zu-  
 wies nicht strömte in den kleinen Salon, eine grausame Helle  
 durchflutete ihn, und das Gefühl der ungewohnten Leere drau-  
 ßen, der großen Veränderung... Die Erfüllung ihres Wun-  
 sches ließ sie verstummen, schweigend verharrten beide, in Ge-  
 danken verfunken ließen sie das aufgetragene Mahl unberührt.  
 Eine stetig wachsende Schwermut erfüllte sie ganz. Ihre Her-  
 zen kämpfte sich zusammen, ihr Schmerz steigerte sich bis  
 zur höchsten Herzensangst, bis zu jener trostlos düsteren  
 Empfindung, die uns bei dem Vermissten teurer Toten über-  
 kommt.

Als die Mutter gewahrte, daß Tränen die Augen der  
 Tochter verschleierten, erriet sie die unausgesprochenen Gedan-  
 ken, die wohl den ihren glichen.

„Man könnte sie wieder aufbauen“, sagte sie. „Meinst  
 Du nicht, daß man es versuchen könnte, sie genau wieder so  
 herzustellen, wie sie gewesen ist?“ „Ich habe auch schon daran  
 gedacht“, antwortete die Tochter. „Aber weißt Du, es würde  
 doch nicht mehr daselbe sein.“

Ach wie war es nur möglich, sie, ja sie und kein ande-  
 rer, war es gewesen, die das Niederreißen dieses Hintergrun-  
 des befohlen, von dem soviel ihr vertraute Bilder sich abgehoben  
 hatten — damals, im Febr., war es ein schöner Männer-  
 kopf gewesen und viele Winter hindurch das liebe Profil der  
 greisen, verstorbenen Tante.

Und plötzlich stand vor ihrer Seele jener verschwimmende  
 Vogelschatten, den geduldige Regentropfen gemalt, und den sie  
 nie, nie wiedersehen sollte. Ein herbes Weh durchzuckte ihr  
 Herz und um die unwiderrüchlich zerstörte Mauer weinte sie die  
 bittersten Tränen ihres Lebens.

**Amerika, du hast es besser . . .**

Vor einigen Monaten schiffte sich ein Pariser Ehepaar  
 in Havre nach New York ein. Die beiden Reisenden hatten so  
 oft den amerikanischen Komfort rühmend hören; sie hielten zuerst  
 diese Lobpreisungen für ein bißchen übertrieben, müssen jetzt  
 aber in den „Lectures pour Tous“ zugeben, daß sie durchaus  
 berechtigt sind. Man kommt ins Hotel; sofort bringt ein Fahr-  
 stuhl den Reisenden in sein Zimmer; hier findet man alles,  
 was man braucht, wenn man sich schlafen legen will, nur kein  
 Bett. Große Verwunderung. Der Groom tritt an den Spiegel-  
 schrank heran, schlägt die Rückseite herunter, und man hat ein  
 Bett mit Matratze; bei Tag hat man, da das Bett ver-  
 schwindet, im Zimmer Raum für andere Gegenstände  
 gewonnen. Neben dem Bett befindet sich eine Art Zifferblatt;  
 Man braucht am Abend nur den Zeiger zu stellen, um am  
 nächsten Morgen durch ein in der Matratze verborgenes Mu-  
 sikwerk, das die neuesten „Schlager“ spielt, zu der gewünschten  
 Stunde geweckt zu werden. Die gnädige Frau will im General  
 and Washington Store auf dem Broadway Einkäufe machen;  
 aus Furcht, daß ihr Herr Gemahl, der sie begleitet hat, sich  
 beim Kaufen langweilen und dadurch das Geschäft verderben  
 könnte, hat das Warenhaus für wartende Ghemänner ein ele-  
 gant ausgestattetes Rauch- und Kneipzimmer eingerichtet.

Wenn das Ehepaar ein Kind hat, braucht es sich im  
 Warenhaufe nicht damit zu schleppen: man bringt es einfach  
 in die „Nursery“, wo es gut aufgehoben ist, und von wo  
 man es, wie einen Regenschirm aus der Garderobe, gegen Vor-  
 zeigung einer Nummer wieder abholen kann. Der Herr des  
 Hauses bestellt sich einen Anzug; in Europa nimmt in solchen  
 Fällen der Schneider sämtliche Maße, die überhaupt nur zu  
 nehmen sind, wodurch der Kunde viel kostbare Zeit verliert;  
 in Amerika aber macht man das ganz anders: man photogra-  
 phiert den Kunden von vorn und von der Seite, wobei auf  
 einer Art Scheibe, die vor ihm steht, sofort alle seine Größen-  
 verhältnisse angebeben werden. Wie missmutig wird man nicht  
 darin findet; in New-York weiß der „Evening Star“ seinen  
 Lesern alle Enttäuschungen dieser Art zu ersparen: sobald sich  
 etwas wirklich Interessantes ereignet, trompetet er das ganze  
 Volk durch betäubende Sirenenklänge zusammen.

Man tritt in ein Restaurant und möchte Eier in der  
 Schale essen: „Welche Kochnummer?“ fragt der Kellner. Je  
 nach der Antwort drückt der Küchenchef auf einen der drei  
 Knöpfe, die das Ei in das kochende Wasser tauchen und es  
 nach drei, vier oder fünf Minuten automatisch wieder heraus-  
 nehmen. Man steigt in einen Luxuszug und findet hier einen  
 Friseur, eine Bibliothek, ein Badezimmer mit Schwimmbaden  
 und ein Bureau, in welchem den Geschäftsleuten, die ihre  
 Briefe diktieren wollen, Schreibmaschinen mit den dazugehöri-  
 gen Maschinistinnen zur Verfügung stehen.

Man will für längere oder kürzere Zeit Landaufenthalt  
 nehmen oder auch nur einen Ausflug machen: ein Versiche-  
 rungsagent schlägt einem eine Versicherung gegen Regen vor,  
 und wenn das Wetter dann schlecht ist, hat man wenigstens  
 den Trost, daß man die Reise- und die Aufenthaltskosten zu-  
 rückerstattet bekommt. Im Hafen liegt ein Schiff zur Abfahrt  
 bereit. Eine Frau tritt eine Reise an, während ihr Gatte auf  
 dem Pier zurückbleibt. Das Schiff entfernt sich: die Frau  
 winkt grüßend mit der Hand; der Mann läßt sein Taschen-  
 tuch im Winde flattern; da er aber nicht zuviel Zeit ver-  
 lieren will, übergibt er bald das Tuch einem Dienstmanne,  
 der gegen eine kleine Entschädigung die Abschiedsdemonstration  
 fortsetzt . . .

**Bunte Chronik.**

Der italienisch-türkische Krieg, so lesen wir im  
 „Hannoverschen Courier“, hat in Petersburg unter ungewöhn-  
 lichen Umständen ein Opfer gefordert. Ein türkisches Mädchen  
 von achtzehn Jahren, namens Tatwa Komilo, ist aus Liebe  
 zum Vaterlande in den Tod gegangen. Schon als sie die  
 ersten Kriegsnachrichten empfing, zeigte sie eine große Erre-  
 gung und verlangte, daß man sie nach Hause reisen lasse. Da  
 ihr das Geld zur Reise fehlte, versuchte sie, es sich auf alle  
 mögliche Weise zu verschaffen. Bevor sie jedoch die nötige  
 Summe zusammengebracht hatte, erfuhr sie, daß die Italiener

sich bereits in den Besitz von Tripolis gesetzt hätten. Das  
 junge Mädchen wurde nun von der tiefsten Mitleidigkeit und  
 Schwermut befallen, glaubte ihr Vaterland unterlegen und  
 meinte, diese Niederlage nicht überleben zu können. Nachdem  
 sie mehrere Bekannte in ihren unabänderlichen Entschluß ein-  
 geweiht hatte, in den Tod zu gehen, stürzte sie sich, trotz der  
 schärfsten Ueberwachung, aus dem Fenster ihrer im fünften  
 Stockwerke gelegenen Wohnung auf das Straßenpflaster hinab,  
 wo man sie sterbend aufhob. Sie hatte sich so schwere Ver-  
 letzungen zugezogen, daß jede ärztliche Hilfe umsonst war.  
 Nachdem sie noch mit einem letzten Aufwand ihrer Kräfte  
 ausgerufen hatte: „Ich kann das Unglück meines Vater-  
 landes nicht überleben, ich will sterben!“, gab sie ihren  
 Geist auf.

Von Italien spricht jetzt alle Welt. In einem Salon,  
 in dem viele Diplomaten verkehren, erzählte man kürzlich vom  
 König Viktor Emanuel III. charakteristische Züge. Er ist ein  
 sehr auf gute Sitte haltender König und sein Hof einer der  
 sittsamsten der Welt. Unter den Ehrendamen und -herren gibt  
 es keine Unverheirateten; der König will so Liebesintrigen am  
 Hofe vermeiden. So hält er es auch in den Hesperwaltungen.  
 Und doch gelingt ihm das nicht immer, wie folgende Ge-  
 schichte zeigt: Neulich besuchte er die königlichen Ställe. Im  
 Laufe des Besuchs mußte er telefonieren, um einem hohen  
 Beamten eilige Verhaltensmaßregeln zu geben. Der König  
 fordert die Nummer und fügt das gewohnte „Pronto! Pronto!“  
 hinzu, was unserem „Hallo!“ entspricht. Sofort antwortet ihm  
 eine zarte Frauenstimme: „Aber so verstell! doch deine Stimme  
 nicht, Giuseppe, du Spitzbube! Telephoniere deiner kleinen  
 Freundin lieber einen Kuß!“ Ueberrascht sprach der König  
 weiter, ohne sich zu erkennen zu geben. — „Ach, du willst  
 deinen Scherz weitertreiben? Schluß! Adieu, du garstiger Ge-  
 sell!“ — Viktor Emanuel, ließ die Sache untersuchen, und  
 als die Telephonistin erfuhr, mit wem sie gesprochen, wurde  
 sie ohnmächtig. Giuseppe, der Marschallbeamte, mußte die Ge-  
 schichte seiner täglichen Gespräche mit seiner Geliebten dem Kö-  
 nig erzählen, und dieser, entwandert und amüsiert, nahm die  
 beiden Verlobten unter seinen Schutz und betrieb ihre schleunige  
 Verheiratung.

Von Rockefeller. Nun hat auch Rockefeller seine adlige  
 Abstammung entdeckt. Wohlgesinnte Genealogen haben nicht  
 umhin gekonnt, dem greisen Delfönig diese Auszeichnung zu  
 verleihen. An der ganzen Geschichte ist ein Sachverständiger  
 auf dem Gebiete der Genealogie schuld, der frühere Präsident  
 der nationalen historischen Gesellschaft von Amerika, Mr. Mur-  
 ray Poole. Er hat bereits eine ganze Anzahl hervorragender  
 amerikanischer Persönlichkeiten mit Stammbäumen versehen und  
 fährt unermüdet in seiner Tätigkeit fort. Der Stammbaum  
 des Delfönigs beginnt Mr. Poole zufolge mit niemand ge-  
 geringem als George Plantagenet, Herzog von Clarence,  
 dessen Tochter Margaret Gräfin von Salisbury Sir Richard  
 Poole heiratete. Mr. Poole führt dann eine ganze Reihe von  
 Persönlichkeiten auf, die sich auf zehn Generationen erstrecken,  
 bis er bei Miles Avery anlangt, im Jahre 1760 im Staate  
 Connecticut geboren. Miles war Soldat in der amerikanischen  
 Revolutionsarmee. Er heiratete Malinda Pixley, die eine  
 Tochter namens Lucy Avery hatte. Lucy Avery heiratete God-  
 frey Rockefeller. Aus dieser Ehe entsproß ein Sohn, William  
 Avery Rockefeller, der Vater von John Davidson Rockefeller,  
 der im Jahre 1839 geboren wurde. Und dies ist der viel-  
 genannte und benedete Delfönig, der Gebieter der Standard  
 Oil Company.

Die diesjährigen Weihnachtskarten des englischen  
 Königspaars. Aus London wird berichtet: Vor ihrer Ab-  
 reise nach Indien zu den Krönungsfeierlichkeiten im nächsten  
 Monat haben König Georg und Königin Mary unter den  
 ihnen vorgelegten Entwürfen für ihre diesjährigen Weihnachts-  
 karten ihre Wahl getroffen. Bekanntlich versendet das Königs-  
 paar, wie auch früher schon König Eduard und Königin Al-  
 exandra, an ihre persönlichen Freunde eigene Weihnachts-Karten,  
 die gewöhnlich von dem Maler Howard Davies entworfen zu  
 werden pflegen. Die diesjährige Karte des Königs von Eng-  
 land stellt Cerdic, den Urahn der englischen Könige in dem  
 historischen Augenblicke dar, in dem er im Jahre 519 die  
 Krone annimmt. Die Karte der Königin ist gleichfalls die  
 Darstellung einer Kronannahme, jener durch William und  
 Mary. Königin-Wittve Alexandras Weihnachtskarte ist „Eine  
 göttliche Stimme“ betitelt und zeigt eine ideale Figur an einem  
 Fenster, die andächtig in einer Bibel liest. Auch der jugend-  
 liche Prinz von Wales wird in diesem Jahre mit eigenen  
 Christmas-Cards debütieren, die den Schwarzen Prinzen dar-  
 stellen werden, mit seinem Wappen der drei Straußenfedern  
 und dem Motto „Ich dien“, dessen sich seither die Prinzen  
 von Wales bedienen.

Der wahre Entdecker des Nordpols. Professor Fridtjof  
 Nansen feierte am 10. d. in seinem reisenden Heim am  
 Kristianiafjord seinen 50. Geburtstag. Für seine Entwicklung  
 bezeichnend ist, daß er, kaum 20 Jahre alt, als ein echter  
 Nachkomme der alten Wikinger seine erste Eismeerfahrt auf  
 dem Sechundsfänger „Viking“ unternahm. 1888 und 1889  
 führte er die allgemein bewunderte Durchquerung Grönlands  
 auf Schneeschuhen aus. Durch seine Expedition hat Nansen  
 der Benützung des Schneeschuhs auch in Mitteleuropa Bahn  
 gebrochen. Auf seiner großartigen Expedition auf der berühmten  
 „Fram“ in den Jahren 1893 bis 1896, die er in seinem  
 klassischen Buche „In Nacht und Eis“ beschrieben hat, bewies  
 er, daß um den Nordpol kein Festland sich ausdehnt, sondern  
 eine ungeheure über 4000 Meter tiefe Tiefsee; er machte  
 damit all den Fabeln, die auch in der Gelehrtenwelt im  
 Schwange waren, endgültig ein Ende. Seiner Liebe zur Er-  
 forschung der Polarländer blieb er treu, auch während er nor-  
 wegischer Gesandter in England war. Jetzt erscheint von ihm  
 ein epochemachendes Werk „Nebelheim“ bei Brockhaus. Nansen  
 entrollt darin ein grandioses Gemälde der unbekanntesten Ent-  
 deckungsgeschichte der nördlichen Länder.

Hundertjährige. Eine Statistik des deutschen Reichs-  
 gesundheitsamtes beschäftigt sich mit der Zahl der Hundert-  
 jährigen und stellt fest, in welchem europäischen Lande sich die  
 meisten Hundertjährigen befinden. Die Statistik beweist, daß  
 die Hundertjährigen im Süden viel viel besser „gebüßen“ als

im Norden. Während in Bulgarien auf je 100 Bewohner ein  
 Hundertjähriger kommt, muß man in Deutschland eine Million  
 Menschen „durchsehen“, bis man einen findet, der die schöne  
 runde Hundert erreicht hat. Deutschland zählt augenblicklich  
 nicht mehr als 76 Hundertjährige, das kleine Bulgarien dage-  
 gen 3883 (!). In Rumänien gibt es 1074, in Serbien 573,  
 in Spanien 410, in Frankreich 213, in Italien 197, in  
 Oesterreich-Ungarn 113, in England und Schottland 92, in  
 Rußland 89, in Norwegen 23, in Schweden 10, in Belgien  
 5, in Dänemark 2 und in der Schweiz besitzt augenblicklich  
 Niemand dieses patriarchalische Alter.

Frauen als Bäcker. Der große Bäckerstrife in Dublin  
 und der in Folge dessen eingetretene Brodmangel in der Stadt  
 hat die Wirkung gehabt, daß ein Teil der dortigen Frauen  
 eine Beschäftigung wieder aufgenommen hat, die in alten Zeiten  
 zu den Hauptaufgaben der Frau gewählt wurde. Selbst heute  
 noch wird auf dem Lande der Brodbedarf für die Wirtschaft  
 nicht selten durch Hausbäckerei hergestellt, und zu diesem  
 Brauche sind denn die Dubliner Frauen zum Teil zurückge-  
 kehrt. Die Frauen der ärmeren Klassen, die sich auf die Kunst  
 des Brodbackens verstehen, begannen zunächst das Brod für  
 den eigenen Bedarf zu backen, bald aber saßen sie ihre Kunst-  
 fertigkeit von den Nachbarn in Anspruch genommen, und so  
 hat sich in diesen Kreisen die Brodbäckerei zu einem ganz ein-  
 träglichen Geschäfte entwickelt. Aber auch Damen der Gesell-  
 schaft haben sich als Bäckerinnen versucht, und zwar im Dienste  
 der Wohltätigkeit, indem sie nach besten Kräften sich bemühen,  
 Brod für die Kranken in den Spitälern zu backen.

Eine Dichtermutter. In einem stillen, geräumigen  
 Hause der Stadt Pescara lebt in völliger Einsamkeit und Zu-  
 rückgezogenheit die Mutter Gabriele d'Annunzios, die greise  
 Donna Luisa. Die alte Dame hängt mit rührender Liebe an  
 ihrem berühmten Sohne, aber die Leiden einer Dichtermutter  
 sind ihr nicht erspart geblieben; nur selten genießt das Mut-  
 terherz das Glück, den geliebten Sohn bei sich zu wissen. Die  
 Doffentlichkeit hat der Mutter das Kind geraubt, fremde  
 Freunde und die Kunst nehmen den Dichter fast rastlos in An-  
 spruch. Aber d'Annunzio läßt es sich doch nicht nehmen, sei-  
 ner greisen Mutter häufig zu schreiben, und fast täglich er-  
 hält sie von ihrem Gabriele zum Mindesten ein Telegramm.  
 Ein Mitarbeiter der „Tribuna“, der in diesen Tagen die ehr-  
 würdige Donna Luisa in Pescara aufgesucht hat, erzählt von  
 dem rührenden Stolz, mit dem die Mutter das gerade in  
 diesem Augenblicke eingetroffene Telegramm des Sohnes zeigte:  
 „Teure Mama, ich denke an Dich, Gabriele.“ Die alte Die-  
 nerin suchte der Mutter den Verkauf der Villa ihres Sohnes  
 zu verheimlichen, aber umsonst. Donna Luisa war außer sich  
 vor Trauer; doch nicht die verlorenen Kunstschätze bereiteten  
 ihr Kummer, das Mutterherz litt nur in dem Gedanken an  
 den Schmerz des Sohnes. „Ach, er hatte ein Königreich für  
 ein Kunstwerk, irgend einen alten Stoff verschent; und jetzt  
 genügt ihm das Bewußtsein, alle diese schönen Dinge wenig-  
 stens einmal besessen zu haben. Es geht ihm darin wie mit  
 seinen Werken. Sobald sie veröffentlicht und dem Publikum  
 übergeben sind, sind sie ihm fremd geworden. Dasselbe ge-  
 schieht mit seinen Kunstankäufen. Mit jedem Tag beginnt er  
 sein Leben von neuem. Jeden Tag hat er einen anderen  
 Wunsch und eine andere Sehnsucht.“ Die alte Dame führte  
 den Besucher in die erste Etage des Hauses und erzählte da-  
 bei: „Sehen Sie, hier arbeitete d'Annunzio an seinen Feuer-  
 werksbatterien, Feuerwerk war immer seine Leidenschaft. Er  
 wäre sicher ein großer Feuerwerker geworden, wenn er kein  
 Dichter wäre; und ich glaube, die alte Liebe hat ihn noch  
 nie verlassen.“ Seit 20 Jahren ist Donna Luisa nicht photo-  
 graphiert worden. Diesmal erteilte sie dem Besucher die Er-  
 laubnis zu einer Aufnahme, aber unter der Bedingung, daß  
 ihr Sohn die erste Kopie erhalte. Und auf das Bild schrieb sie  
 mit unsicherer Greisenhand: „Meinem Gabriele, damit er bald  
 wiederkommt.“ — Die Mutter.

Schlagerfertig. Eine treffende Antwort des unglücklichen,  
 genialen Dichters Oskar Wilde finden wir in einem englischen  
 Blatte. Der kürzlich verstorbene Sir Lewis Morris, der Ver-  
 fasser des „The Epic of Hades“, beklagte sich einst bitter  
 gegen den ihm befreundeten Wilde darüber, daß die Presse  
 die Ansprüche, die er auf die Würde des Poeta laureatus  
 zu haben glaube, einfach totschweige. „Es ist wie eine förm-  
 liche Verschwörung gegen mich und mein Recht“, sagte er ge-  
 reizt, „wie eine Verabredung, nichts darüber zu bringen. Kein  
 Blatt äußert ein Wort in dieser Angelegenheit. Was soll ich  
 nur tun, Oskar?“ „Auch Schweigen“, versetzte Wilde ruhig.

Ein Börsenwirth macht in Wien die Kunde: Neueste  
 Depesche aus Tripolis: Bei ungünstigem Wetter finden von  
 heute ab die Schlachten im Saale statt.

Eine Liga gegen die Bartlosigkeit. In London ist  
 soeben ein Bund gegründet worden, der die Verbreitung des  
 Bartes zu seiner Aufgabe gewählt hat. Er nennt sich Society  
 for the propagation of the beard — Gesellschaft für die  
 Verbreitung des Bartes, und es scheint, daß er eine sehr  
 rührige Tätigkeit zu entfalten gedenkt. Die S. P. B. — so  
 kürzt die Gesellschaft ihren langen Namen ab — hat sich  
 an alle bekannten, im öffentlichen Leben Englands stehenden  
 bartlosen Männer in einem Rundschreiben gewendet und die  
 erste Mahnung an sie gerichtet, sich nicht mehr mit völlig  
 glattrasiertem Antlitz vor den Menschen zu zeigen, sondern  
 sich einen Bart ziehen zu lassen. Politiker wie Lord Rosebery  
 und Auster Chamberlain, die Minister Asquith, Lord Halsane,  
 Winston Churchill, Lloyd George und der Führer der konser-  
 vativen Opposition Balfour, Schriftsteller wie Conan Doyle  
 und hohe Marineoffiziere wie Lord Charles Beresford haben  
 diese Mahnung erhalten, in der ihnen gleichzeitig alle Gründe,  
 die für das Tragen des Bartes sprechen, mit eindringlichen  
 Worten auseinandergesetzt werden.

Der Bart sei dem Manne von der Natur gegeben; es  
 sei also eine Aufsehnung gegen den Willen der Vorsehung, ihn  
 zu entfernen. Der Bart sei eine Zierde des Mannes, ein  
 Kennzeichen seiner Kraft, Stärke und Würde; Männer mit  
 glatten Gesichtern erniedrigen sich freiwillig auf die Stufe des  
 weiblichen Geschlechts. Außerdem aber verständige sich, so meint  
 die „S. P. B.“ jeder Witte, der seinem Bart das natürliche  
 Wachstum nicht gestattet, gegen sein Vaterland und schädige

deren Wohlfahrt, denn es sei statistisch erwiesen, daß achtzig Millionen Kronen jährlich in England für das Raufieren ausgegeben werden. Dieser Grund den die „S. P. B.“ als ihren wichtigsten in den Vordergrund stellt, könnte, unseres Erachtens, mit gleichem Recht gegen ihre Bestrebungen ins Feld geführt werden, da diese achtzig Millionen ja im Lande bleiben und ein blühendes Gewerbe erhalten, das vernichtet wäre, wenn wirklich Raufiermesse und Bintel allgemein in Acht und Bann getan würden. Ob der „S. P. B.“ große Erfolge beschieden sein werden? Schwerlich, denn je mehr der Amerikanismus in England Schule macht, um so weiter greift unter den männlichen Bewohnern des vereinigten Königreiches die Sucht um sich, auch äußerlich den smarten Yankee, diesen Todfeinden des Bannes, ähnlich zu sehen.

### Handel und Verkehr.

Der diesjährige Budgetüberschuss. Das budgetäre Finanzjahr, das bekanntlich 18 Monate zählt — vom 1. April — 30. September jeden Jahres — wurde bereits abgeschlossen und das Finanzministerium wird dieser Tage die genaue Lage des Staatsschatzes und den diesjährigen Budgetüberschuss veröffentlicht.

Bis Ende August l. J. beliefen sich die Staatseinnahmen auf 488,879.000 Frs., d. i. um 46,981.000 Frs. mehr als in der gleichen Epoche des Budgetjahres 1909—910.

Diese Einnahmen überstiegen den budgetären Voranschlag um 27,779.000 Francs. — Schätzt man die Einkassierungen für den Monat September auf nur 5 Millionen, so kann man schon jetzt annehmen, daß der diesjährige Budget-Ueberschuß mindestens 33 Millionen Frs. betragen wird.

Abänderung des Petroleumkonsolidierungsgesetzes. Das Industrieministerium hat eine Kommission für die Ausarbeitung eines Vorprojektes für die Abänderung des Gesetzes der Konsolidierung der Petroleumterrains ernannt. Die Kommission besteht aus den Herren: Oskar Niculescu Primpräsident des Appellhofes, Many Generalsekretär des Finanzministeriums, Professor Mrazec, Gogu Negulescu Advokat und Puşcariu Direktor des Minendienstes im Industrieministerium.

Neue Firmen. Tribunal Ilfov, Bukarest. — Ilie Dumitrescu, Zementröhrenfabrik, str Macelari 17. — Is. Rosenthal, Weine und Spirituosen in Engros, Zollamt Antreposite. — R. J. Pomerantz, Herrenschneider, str Scherban-Vodă 51. — Mendel Storf, Agentur und Commission im Lande, str Vultur 25. — Ipcrate N. Roidis, Colonialw., Getreide und Fourage, Chausse Colentina 23.

Tribunal Dolj, Craiova. — Nic. I. Ciocardia und I. N. Glückmann, Expeditionen und Zolloperationen, str Lipsani 48.

Tribunal Galatz. — „Banca Beresti“, Coöperativges. für Bankoperationen, Gemeinde Beresti.

### Die rumänischen Raiffeisenkassen und die Holzgeschäfte in der Bukowina.

Am 13. d. M. fand im erzbischöflichen Palais in Czernowitz unter dem Vorsitze des Erzbischofs Dr. v. Repta eine Sitzung sämtlicher rumänischer Landtagsabgeordneter statt, die sich mit der Sanierung der Raiffeisenkassen und der Verhinderung eines Bankrotts derselben, der dem ganzen Lande zum Nachteile gereichen könnte, befaßte. Der eigentliche Zweck der Tagung war nicht der, zu einem Beschlusse in dieser Frage zu gelangen, sondern vielmehr der, den einzelnen Abgeordneten, die in der Frage noch nicht orientiert sind, entsprechende Aufklärung zu geben.

Es gelangte der offizielle Bericht der Wiener Revisoren zur Verlesung, der sich bloß auf die Geschäftsgebarung der Zentrala bezieht. An wesentlichen Stellen ist diesem Berichte zu entnehmen, daß Abg. Lupu ohne Beschluß des Direktoriums und ohne daß es der Generalversammlung der Raiffeisenkassen zur Kenntnis gebracht wurde, namens des Zentralverbandes als Leiter desselben Wechselverbindlichkeiten bis zu einer Höhe von nahezu acht Millionen Kronen einging, die sich lediglich auf seine privaten Holzgeschäfte beziehen. Durch diese Wechselgeschäfte wurde selbstredend der Zentralverband der Raiffeisenkassen obligiert. Ueberdies hat sich Landesbankpräsident Dr. Lupu von einzelnen Raiffeisenkassen angeblich zum Ankaufe der Güter Petrouz und Millesechontz Blankowechsel ausstellen lassen, ohne daß ein Beschluß des Direktoriums des Zentralverbandes vorgelegen wäre, noch auch die Leiter der einzelnen Raiffeisenkassen, auf deren Namen die Wechsel lauteten, angefragt wurden. So hat der Pfr. Burak aus Kuczurmare ein solches Blankowechsel auf eine Viertel Million Kronen ausgestellt, so daß diese Raiffeisenkassen, welche schon ohnehin für das Defizit aufzukommen hätten, außerdem noch diese Valuta werden ausbezahlen müssen.

Nach Verlesung des Berichtes wurde eine Debatte abgeführt, an der sich sämtliche Anwesende beteiligten und die sich lediglich mit der Art der Sanierung der tristen Lage des Raiffeisenkassenverbandes beschäftigte. Die von einem Teile der Abgeordneten proponierte Art der Sanierung durch Uebertragung des an die Firma Balan & Co. übergebenen Holzgeschäftes an eine andere Firma erwies sich im Laufe der Debatte mit Rücksicht auf die aufgekommene onorösen Verträge als undurchführbar.

Zu einem definitiven Ergebnisse ist jedoch die Konferenz nicht gekommen. Doch ist unter den gegebenen Verhältnissen als sicher anzunehmen, daß

ohne Durchführung des Konkurses die Sanierung nicht werde durchgeführt werden können. Hierbei ist noch zu bemerken, daß im Falle der Durchführung des Konkurses der Religionsfond, wenn er sich überhaupt dazu hergeben wollte, in dieser Krise helfend einzugreifen, eine geringere Quote würde beitragen müssen, aus dem Grunde, weil der Religionsfond wegen des Wegfallens der onorösen Verträge einerseits das freigewordene Holzgeschäft weiters vergeben könnte, andererseits weil durch das Hinausschieben des Konkurses durch die verschiedenen Sanierungsverhandlungen der Schaden von Tag zu Tag mit Rücksicht auf den hohen Zinsfuß, der mehr als 10 Prozent beträgt, ins Enorme wächst.

Aus der Haltung des Erzbischofs in dieser Frage sowie aus seinen im Verlaufe der Konferenz gemachten Bemerkungen ist zu entnehmen, daß er seine Hilfe nur den bäuerlichen Raiffeisenkassen angedeihen lassen will. Daraus folgt, daß der Erzbischof wahrscheinlich nur mit einer Konkursöffnung einverstanden ist, denn auf diese Weise werde der Schuldenbestand der Raiffeisenkassen genau abgegrenzt und bestimmt werden können.

Offizielle Börsenkurse. Vom 16. Okt. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 192.15, Papierrubel-Compt. 254.50, Kredit-Anstalt 636. — Oesterr. Bodenkreditanstalt 1272. — Ungar. Kredit 828.75 Oesterr. Eisenbahnen 725.25, Lombarden, 109.80 Alpines 810.50, Waffenfabrik 738. — Türkenlose 236.25, Oest. perp. Rente 91.40, Oesterr. Silberrente 91.40, Oesterr. Goldrente 115.35, Ungar. Geldrente 111.25, Russische Rente 102.85 Devis: London 241.50, Paris 95.375 Berlin 117.75 Amsterdam 199.275, Belgien 95.35, Italien 94.90

Tendenz schwach. Berlin. — Napoleon (Gold) 162.80, Rubel 216.60, Darmstädter Bank 123.87 Diskontobank 185.62, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 100.50 4 pr. Rente 1889 93. — idem 1890 93.25 idem 1891 91.80, idem 1894 91.80, idem 1896 91.50 idem 1898 91.75, idem conv. 1905 92.30, idem 1905 91.90 idem 1909 91.80, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 — idem 1895 — idem 1898 —, Banca Generală Română —, Escomptebank 4 1/8. 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.60 Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.775

Tendenz schwach. Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1702. — Ottomanbank 366. — Türkenlose 197.25, 3 pr. französische Rente 94.22, 5 pr. rumän. Rente 1890. —, 4 pr. rum. Rente conv. 91.20, Italienische Rente 100.56 Ungarische Rente 95.25 Spanische Rente 91.27, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 —, Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1475. 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 91.85 Devis: London 25.27, Wien 104.12, Amsterdam 207.75 Berlin 122.75, Belgien 1/2, Italien 1 1/8, Schweiz 7/16

Tendenz gehalten. London. Consolides 78 1/4, Banque de Roumanie 10/ — Escomptebank 3 13/16 Devis: Paris 25.43 3/4, Berlin 20.75 Amsterdam 12.06 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 93. —, Neue rumän. Anleihe — Escomptebank 4 1/2. Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1370, ord. Aktienkapital 668. — Buk. Tramway 76.50 Escomptebank 4 1/4 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romani 1375, Nationala 1265 Generala 1260.

### Getreidekurse vom 16. Okt.

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 14. Okt. 1911 gezahlt wurden: Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körner. Lei 18. —; (77 kgr) 3%, Lei 17.80. Oktober, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.10 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.40. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.90. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16.60. Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15.10; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.70. Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.90, Frühjahrsgerste (64 kgr) Lei 14.50, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körner, Lei 15.00, Sept.-Okt., bordo Sulina. Hafer (45 kgr) Lei 12.70, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13.30, Sept.-Okt., bordo Sulina. Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 15. — Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 14.80, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.80, Neumais, (75 kgr) Lei 14.60. Bohnen, Lei 28.10. Hirse Lei 12.40, Colza neu Lei 34.50, Naveta Lei 32. — Chlesgo. Weizen: Dez 18.88 Mai 19.93 Juli 18.96 — Mais: Dez. 12.33, Mai 12.29, Juli 12.49. New-York. Weizen disponibel 19.63, Dez. 19.23 Mai 20.91 Juli —/— Mais disponibel 14.74 Dez. —, Mai — Paris. Weizen: Nov.-Feb. 25.45, Jan.-April 25.90 — Mehl: Nov.-Feb. 32.25 Jan.-April 32.80 Oel Colza; Okt. 73.75 Nov. 74.25 Jan.-Apr. 75.75 März-Juni 74. — Liverpool. Weizen; Dez 20.84 März 20.84, Mais; Okt 16.07, Jan 16.96 Berlin. Weizen; Dez 25.86 Mai 26.75, Roggen; Dez 23.07 Mai 22.94 Mais; Dez. —, Mai — Budapest. Weizen: Okt. 25.42, April 25.71 Roggen: Okt. 21.85, April 22.33, Hafer: Okt. 18.87, April 20/40 Mais Mai 18.35 Aug. — Repe: August — Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körner Lei 17.80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.30, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.50, Mais 14.20, Gerste 14.60, Haier 13.10, Roggen 14.80, Bohnen 27. —, Hirse —, Naveta — Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.50, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17. —, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.70, Mais 14.70 Gerste 14.50, Hafer 12.50, Roggen 14.50, Bohnen 28. —, Hirse —

Bukarester Devisenkurs vom 16. Okt. London. Check —/— 1/2 bis —/—, 3 Monate — Paris. Check 100.80 /— bis 100.60 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.73 1/2 bis 123.47 1/2 3 Monate — Wien. Check 106. — /— bis 104.80 /—, 3 Monate — Belgien. Check 100.20 /— bis 100. — /—, 3 Monate —

### Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	15. Okt	16. Okt	Bemerk.
Turnu Severin	170	158	fallend
Calafat	101	159	
Bechet	142	142	station.
Turnu Magurele	144	146	steigend
Giurgiu	168	170	
Oltenitza	159	159	station.
Calaraschi	124	126	steigend
Cernavoda	135	144	
Gura Jalomitzael	127	136	
Galatz	108	114	steigend
Eufcea	63	68	

	Vom 13. Okt.	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:				
Pasau	+ 178 cm	12 cm	— cm	+ 6
Wien	— 72 cm	— cm	10 cm	+ 6
Poszony	+ 86 cm	— cm	9 cm	+ 5
Budapest	+ 126 cm	1 cm	— cm	+ 7
Orsohova	+ 195 cm	— cm	1 cm	+ 8
Drau:				
Varasd	+ 165 cm	10 cm	— cm	+ 7
Barcs	— 46 cm	21 cm	— cm	+ 12
Essog	+ 170 cm	22 cm	— cm	+ 14
Savo:				
Szissog	+ 100 cm	23 cm	— cm	+ 14
Mitrowitza	+ 178 cm	19 cm	— cm	+ 8
Theiss:				
M.-Sziget	+ 23 cm	5 cm	— cm	+ 5
Szolnock	— 90 cm	10 cm	— cm	+ 5

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null.  
° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

### Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:  
National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Rhea Sylvia“.  
Theater Modern. Rumänische dramatische Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Samson“.  
Kinematograph Bleriot, Str. Sărăndar. — Original-Pathé-Bilder.  
Kinematograph Botex. Pathe-Frères-Bilder im Saale des Hotel de France.  
Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.  
Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen.  
Cinema „Elita“ — Passage Român — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

### Bekanntmachung.

Sonnabend, 21. Oktober n. St. 1911 vorm. 9 Uhr findet im Spezialziehungssaale der priv. Klassenlotterie des Königreiches Rumänien, Calea Victoriei 192 — das Haus dem Finanzministerium gehörig — die Füllung und Vermengung der 19500 Gewinnste der 6. Klasse der X. Lotterie statt.

Die Ziehung der 6. Klasse beginnt am Montag den 23. Oktober n. St. und dauert bis zum 16. November n. St. und findet gleichfalls im obengenannten Spezialsaale statt.

Diese Ziehungen werden vor einer Spezialkommission welche mit königlichem Dekrete Nr. 4441 vom 29. Dez. 1906 eingesetzt wurde, sowie unter Aufsicht der Herren Kontrolloren des Staates stattfinden.

Bei dieser 6. Ziehung werden 19500 Gewinnste gezogen, bei welchem der grösste Treffer im günstigsten Falle Lei 900.000 beträgt. Das Publikum ist eingeladen sowohl bei der Vermengung als auch bei den Ziehungen anwesend zu sein.

Das Ergebnis der Ziehung wird am selben Tag zur Kenntnis des Publikums gebracht werden, und zwar durch, von den Beamten der Direktion verfertigten Eilliste, die am nächsten Tage auch im Amtsblatte „Monitorul Oficial“ erscheinen wird.

Das Publikum wird hierdurch aufmerksam gemacht, dass nur diejenigen Gewinnste zur Auszahlung kommen, welche in den offiziellen Listen, die die Unterschrift eines Staatskontrolleurs und des Direktors der Lotterie tragen müssen, angegeben sind.

Die Generaldirektion der Klassenlotterie.

### Bukarester Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That.“  
Sonnabend, den 21. Oktober n. St., abends 9 Uhr:  
Stiftungsfest.

Mitwirkende: der Herrndor der Bukarester Deutschen Liedertafel unter Leitung des I. Chorleiters, des Herrn Musikdirektor C. F. Rohrbach, ferner die Damen Frau Ottilie Siebrecht und Fräulein Jenny Hartmann sowie Herr F. Holzmann.

- Programm:  
I. Teil (im großen Festsale):  
1. Männerchöre: a. „An das Vaterland“ (E. M. Arndt) von Gulbins, b. „Die Gipfel der Karpaten“ von Binder, c. „Prinz Eugen“ (nach der ältesten Aufzeichnung von 1721 bearbeitet) von Kremer.  
2. Les Preludes, fiktionalische Dichtung für zwei Klaviere (Franz Ottilie Siebrecht und Fräulein Jenny Hartmann) von Franz List. NB. Antäglich des 100. Geburtstages des Komponisten, geboren am 22. Oktober 1811 in Maidling.  
3. Männerchöre: a. „Suomi's Sang“ (aus dem Schwedischen) von F. Wair, b. „Wie die wilde Hof im Wald“ von F. Wair, c. „Gorch, was kommt von draußen rein?“ Volkslied aus der Pfalz, bearbeitet von C. F. Rohrbach.  
4. „Landerkenntung“ (Björnson), Männerchor mit Klavierbegleitung und Bariton solo (Herr F. Holzmann) von Ed. Grig.  
5. Zur Einweihung der vergrößerten Bühne und der neuen Bühnen-dekorationen: „Die Fuldigung der Sünne“, Allegorie in 1 Akt von Friedrich Schiller.  
II. Teil (im kleinen Festsale):  
Begrüßung der Gäste und Ehrung der Vereinsältesten.  
III. Teil (im großen Festsale): T A N Z.  
Nur Mitglieder und geladene Gäste haben Zutritt.  
Einfache Garderobegebühr.  
Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand

PARFUM  
CHEVALIER D'ORSAY  
17, RUE DE LA PAIX, PARIS



Bankhaus. Isac M. Levy S. r. l. Gegründet 1873. Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns for 'Erfolten-Kurse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists various financial instruments like 'amort. Rente von 1903', 'Comunal-Obligationen', etc.

Table with columns for 'Aktien-Kurse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists stocks like 'Banq. National', 'Agricol', 'Raffa Aurala', etc.

Table with columns for 'Münzen- und Banknoten-Kurse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists 'Napoleon d'or', 'Rione', etc.

Table with columns for 'Devisen-Kurse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists 'London', 'Paris', 'Berlin', etc.

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6. Klasse vom 10./23. Okt.—3./16. Nov. Kauflos: Ein Ganzes Lei 160, ein Halbes Lei 80 ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Wechselstube M. Finkels. Bukarest, Strada Lipsani 8 Bukarester Börse.

Table with columns for 'Geld', 'Waren', and 'Kurs'. Lists various exchange rates and prices for goods like 'Rumän. amort. Rente 1905 con.', 'Interne Rente', etc.

Dr. A. Barasch. Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten. Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).

Dr. V. Opreșcu. Clinischer Arzt am Colțea-Spital. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Str. Sf. Constantin 10.

Dr. Friedrich Thör. Heilt schnell sicher, schmerzlos und ohne Vernarbung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt. Str. Babu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivod.

Dr. Bauberger. 8 — Strada General Florescu — 8 Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. L. Weintraub. Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien. Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Dr. Cobilovici. Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren. Erteilt Konsultationen im Sanatorium des Herrn Prof. Dr. Gerota, Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr.

Moden-Salon. Strada Calmei 9, neben Str. Negustori. Es wird deutsch gesprochen.

Buchhalter. geübten Alters, mit Vorkenntnissen und langjähriger Praxis, auch im Speditionsfache versiert, deutsch-rumänischer Correspondent, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Gest. Zuschriften unter „Bilanz“ an die Admin. d. Bl.

Allerfeinste Tee-Koch-Butter. Kronstädter Milchrahm, Pflaumenmus empfiehlt J. Briz, Str. Eminiei 9 (Plaza Anzei).

Blumen-Salon. Thomas Kraus, Bukarest, Calea Victoriei No 97. Permanente Ausstellung von den schönsten Chrysanthemen, Chrysanthemen und verschiedenen Topfpflanzen und Schnittblumen.

Junge schöne Witwe wünscht sich mit älterem Herrn zu verheiraten. Adresse unter „A. C.“ Post-Responde.

Gute Köchin, Gutes Stubenmädchen gesucht. Boulevard Shtiu Magureanu 47.

Glücklich verheiraten möchte sich Fräulein, 23 Jahre, 500,000 Lei Vermögen, sofort 200,000 Lei bar. Herren auch ohne Vermögen, die eine glückliche Ehe verbürgen, bitten Offerten Postlagerkarte 769, Berlin 9.

Zu vermieten. Wohnungen mit 4, 5 und 6 Herrschaftszimmern und Nebenräumen, mit Parquet, Serakotta-Ofen, Luftgas, Tout-à-l'egout etc. Strada Bravilor 8 und 10.

Stubenmädchen gesucht in gutem Hause. Gehalt Lei 35. Strada Parfumuului 3.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Fahrplan des Lokaldampfers „Drau“ zwischen Galați — Tulcea — Sulina. Mit Beginn von Sonnabend 20. August (2. Sept.) 1911 bis auf Weiteres.

Technikum Altenburg S. A. Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, 6 Laboratorien. Programm frei.

Ein zweipferdefrächtiger Gas motor System Benz & Comp. mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen. Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim „Bukarester Tagblatt“.

Privat-Turnanstalt W. Richter. Strada Luterana 35. Allen Eltern und Erziehern zur freundlichen Nachricht, daß am 20. September obgenannte Anstalt sämtliche Turnkurse beiderlei Geschlechts für alle Altersklassen wieder aufnimmt.

Jeder Deutsche erlernt die rumänische Konversation in 30—50 Lektionen in der Schule für moderne Sprachen, „Methode Berlitz“ Palais der Ephorie, Boulevard Elisabeta.

„Ancora“ (ANKER) Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung in Wien. Gegründet 1868. Zweigniederlassung in Rumänien seit dem Jahre 1869. Garantiefonds über 300 Millionen.

Gesucht von einem deutschen Herrn möbliertes oder unmöbl. Zimmer mit oder ohne Pension bei deutscher Familie. Unter „Deutscher Herr“ an die Admin. des Bl.

Täglich frisch: Graham-Brod, Karlsbader Zwieback, Neue Frankfurter Zwieback, Allbeliebte Margarethen-Biscuits. Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse! Mandel- und Theegebäck.

Besuchen Sie die Ausstellung des größten Möbelgeschäftes Marco Dattelkremer. Strada Carol 62, I. Et. (Ecke mit Calea Rahovei). Zahlungserleichterungen.



TELEFON 12/27

„RAHOVA“ Societate pentru Industria lemnului

TELEFON 12/27

**LACK, BLAU & Co.**

BUCURESTI, Calea Rahovei 244, BUCURESTI.

Mechanische Tischlerei,  
neu aufgebaut mit den modernsten Maschinen.

Sessel aus gebogenem Holze.

Eichen-Parquetten, prima Qualität, getrock-  
net in modernen Dampftrockenkammern.

Fußböden bester Qualität, speziell getrocknete.

Großes Holzlager in Bau- und Tischler-  
materialien.

Kgr. Sa. Maschinen- u. Elektrotechnik.  
Ing., Techn., Werkm.  
Auto- u. Flugtechnik,  
Brücken- u. Lehrfabrik. Pgr. fr.

Nützen Sie die Gelegenheit aus!

**50% Verkauf der Waren 50%**

des Magazins der **M-me Paul**

27, Calea Victoriei 27 (neben der Polizeipräfektur).

Seiden- und Wollstoffe, Samme, Spitzen, Garnituren etc.

**50% Preisermäßigung! Einzige Offasion! 50%**

**Banca Bucuresti**

Bukarest, (Grosser Platz, Sf. Anton)

Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Telefon 16/0 —  
nimmt zur Verzinsung (aus der Provinz per Post)

gegen Sparbüchel

Geld an von 50 Bani bis 10.000 (zehn tausend) Lei und bezahlt  
sichere 6% (6 Prozent) jährliche Zinsen.  
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Zinsen erfolgt auf  
Verlangen.

Günstig für Mitglieder des Klerus, des Lehrkörpers, der Hand-  
werker, Zivil- und Handelsbeamten, Schüler der unteren und oberen  
Klassen sowie des rumänischen und ausländischen Dienerspersonals.

Nimmt zur Verzinsung jedwede Summe auf festen Termin an.  
Die Bedingungen für diese Erläge werden auf Grund einer speziel-  
len Konvention festgesetzt (wenn der feste Termin 3 Jahre beträgt,  
so zahlt die Bank 7% (sieben Prozent) jährliche Zinsen).

Jene Kapitalisten, die ihr Einkommen erhöhen und dieserart ihr Geld  
anlegen wollen, können ihre Bons und Aktien laut offiziellem  
Kurs im „Monitorul Oficial“ hierselbst umwechseln.

Es werden Coupons eskomptiert. Es werden jedwede in- und aus-  
ländische Effekten und Lose angekauft. Die gezogenen ausländischen  
Lose und Wertpapiere werden unentgeltlich kontrolliert.

Geldvorschüsse zu 8% jährlich in jedweder Kombination, welche im  
Hypotheken in I. und II. Rang auf Güter und Häuser sichergestellt  
sind. Es werden zum Inkasso in Bukarest und in der Provinz zahl-  
bare Wechsel angenommen. Die Bank übernimmt im ganzen Lande  
das Inkasso und die Vollstreckung der Wechsel von Privatleuten, die  
Geld auf Wechsel leihen,  
Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten, etc.

**Tee!**

Ein großer Transport Tee, neue Ernte, soeben einge-  
troffen bei

**F. J. Godzelinski, Str. Regala II bis**

Das unter besonders günstigen Bedingungen erzeugte:

**AZUGA-BIER**

wird von Bierkennern bevorzugt!

Um den Bezug von Flaschenbier zu erleichtern, hat die Brauerei, nebst  
Kisten zu 50 Flaschen à 500 und 660 Gramm, auch solche zu 20  
Flaschen à 500 Gramm und zu 21 Flaschen à 660 Gramm ohne  
Preiszuschlag, eingeführt.

Offerten sind bei der FABRICA DE BERE in AZUGA, einzuholen.  
Prompteste, beste und solideste Bedienung!

## 10 Regeln für die Hygiene:

1. Des Morgens gib Diana Franzbranntwein in dein Waschwasser damit es dich erfrischt und kräftigt.
2. Vergiß nicht daß Diana Franzbranntwein das beste Mund- und Zahnwasser gibt.
3. Frotterie deinen Körper mit Diana Franzbranntwein, das härtet dich gegen Erkältung ab.
4. Wenn du deinen Kopf mit Diana Franzbranntwein wäscht, wird es der Kopfhaut und dem Haar wohlthun.
5. Leidest du an Schweiß der Hände, des Gesichtes und der Füße, mußt du fleißig mit Diana Franzbranntwein waschen und die und die unangenehmen Folgen des Aebels werden beseitigt.
6. Nach dem Essen spüle den Mund mit Wasser aus, das einen Zusatz von Diana Franzbranntwein enthält, damit die Mundhöhle und die Zwischenräume der Zähne desinfiziert werden.
7. Wenn du dich den Tag über bei der Arbeit angestrengt oder eine große Fußtour gemacht hast, mußt du dich mit Diana Franzbranntwein einreiben und deine Kräfte werden erneuert.
8. Nach dem Bade frottiere dich mit Diana Franzbranntwein und du wirst ein unendliches Wohlbehagen empfinden.
9. Auf Bahn- und Schiffsreisen vergiß nie Diana Franzbranntwein mitzunehmen; schon sein Aroma dient dir zur Erfrischung.
10. Lasse Diana Franzbranntwein in deinem Hause nie ausgehen, denn du siehst wie wichtig er für die ganze Lebensführung ist.

**„Diana Franzbranntwein“**

ist überall erhältlich.